

AKTUELLE ERKENNTNISSE AUS DEM STUDIENVERLAUFSPANEL 1/2017

**Entscheidungsfaktoren für ein Studium an
der Dualen Hochschule Baden-Württemberg**

**Eine querschnittliche Betrachtung auf Basis
einer Befragung von Studienanfänger*innen
des Jahrgangs 2016**

Thomas Meyer, Katharina Heide und Robert Walkmann

**Ihr Impuls.
Ihr Studium.
Ihr Erfolg.**

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Bisherige Erkenntnisse zum Entscheidungsprozess für ein Studium	4
2.1	Studienwahlprozess nach Tutt	4
2.2	Studienwahlprozess nach Guggenberger	6
2.3	Empirische Untersuchung der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) zu den Ursachen eines Studienabbruchs.....	7
2.3.1	Theoretische Annahmen zur Studienwahl	7
2.3.2	Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung	8
2.4	Empirische Untersuchung des CHE.....	9
2.4.1	Theoretische Annahmen zur Studienwahl	9
2.4.2	Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung	10
3	Erkenntnisse aus der eigenen empirischen Untersuchung – Determinanten der Entscheidung für ein Studium an der DHBW	11
3.1	Allgemeine Informationen zur Untersuchung und Repräsentativität	11
3.2	Zentrale Fragestellungen der Untersuchung	13
3.3	Erhebungsinstrument.....	14
3.4	Informationsverhalten der Studienanfänger/innen an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg	14
3.4.1	Informationsquellen bei der Studienentscheidung	14
3.4.2	Das (Vor-) Praktikum als eine wichtige Informationsquelle bei der Studien- entscheidung.....	17
3.5	Motive und Erwartungen bei der Wahl des Studienfaches	17
3.5.1	Fakultätsspezifische Unterschiede bei der Studienfachwahl – erste Hinweise ...	18
3.5.2	Dimensionsreduktion der Variablen der Studienfachwahl auf Basis einer Faktorenanalyse.....	22
3.5.3	Unterschiede zwischen den Studienanfänger/innen bei der Wahl des Studienfaches im Hinblick auf Geschlecht und Fachbereich.....	24
3.6	Gründe für ein duales Studium an der DHBW.....	25
3.7	Gründe für die Wahl des Dualen Partners.....	32
3.7.1	Geschlechtsspezifische Unterschiede	32
3.7.2	Fakultätsspezifische Unterschiede	33
3.7.3	Distanzen vom Wohnort zum Studien- und Arbeitsort	34
4	Fazit und Schlussfolgerungen.....	35
5	Literaturverzeichnis	38

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit den Beweggründen junger Menschen, ein Studium an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg aufzunehmen. Drei forschungsleitende Fragen werden in den nachfolgenden Ausführungen genauer untersucht: a) Woher beziehen Studienanfänger/innen an der DHBW ihre Informationen über das Studium? b) Welche Motive und Erwartungen sind bei der Entscheidung für ein Studium an der DHBW und für die Auswahl der Dualen Partner leitend? c) Unterscheiden sich die Studierenden hierbei im Hinblick auf Geschlecht und Wahl des Studiengangs? Grundlage der Analyse sind die im Rahmen einer Panelstudie erhobenen Daten in Form einer Befragung zum Studienstart des Jahrgangs 2016 (n=3080).

Die Auswertungen verdeutlichen: Studienrelevante Informationen holten sich die meisten Studienanfänger/innen über die Homepage der DHBW sowie über die Dualen Partner ein. Alle anderen Informationsmöglichkeiten wurden im Vergleich dazu deutlich weniger in Anspruch genommen. Bei der Wahl des Studienfaches gibt es Unterschiede zwischen den Befragten in den drei Fachbereichen. So verweisen die Befragten im Fachbereich Sozialwesen deutlich seltener auf monetäre und statusrelevante Gründe als ihre Kommiliton/innen an den Fakultäten Technik und Wirtschaft. Keine fachbereichsspezifischen Unterschiede gibt es hingegen bei den Gründen für die Wahl der DHBW als Hochschule. Die meisten Befragten entschieden sich für die DHBW aufgrund der praktischen Ausrichtung des Studiums und monetären sowie pragmatischen Anreizen, wie die Vergütung während des Studiums und gute Übernahmechancen.

Um genauere Informationen darüber zu erhalten, inwiefern sich die Studienanfänger/innen eher an dem Studienort oder an dem Arbeitsort orientieren, wurde zuletzt die Distanz zwischen Wohn- und Studienort sowie zwischen Wohn- und Arbeitsort verglichen. Hier zeigt sich, dass die Distanz zwischen dem Wohn- und dem Studienort größer ist als die Entfernung zum Arbeitsort. Unabhängig von den Fachbereichen nehmen die meisten Befragten deutlich größere Distanzen zwischen dem Wohn- und ihrem Studienort als zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort in Kauf.

1 Einleitung

Neben zahlreichen empirischen Untersuchungen zur Entscheidung, ein Studium aufzunehmen (Gensch, 2014; Hachmeister, Harde & Langer, 2007; Heublein, Hutzsch, Schreiber, Sommer & Besuch, 2010; Kloß, 2014; Ramm, Multrus, Bargel & Schmidt, 2014; Thiel, Blüthmann, Richter & Csonka, 2008u.a), lassen sich unterschiedliche theoretische (Erklärungs-) Ansätze dazu finden, etwa die Humankapitaltheorie, die Rational-Choice-Theorie, kombinierte Ansätze, oder die nachfolgend skizzierten Studienwahlmodelle von Tutt (1997) und Guggenberger (1991). Allen gemeinsam ist die Annahme, dass eine, dem tatsächlichen Studienbeginn vorgelagerte Entscheidungsphase, eine wichtige Determinante für den späteren (erfolgreichen) Verlauf eines Studiums darstellt.

Der vorliegende Beitrag untersucht auf Basis der Daten, die im Rahmen der Panelstudie „Studienverlauf – Weichenstellungen, Erfolgskriterien und Hürden im Verlauf des dualen Studiums an der DHBW“ generiert werden konnten, die Einflussfaktoren bzw. Erwartungen, die Studienanfänger/innen des Studienjahrgangs 2016 an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg bei ihrer Wahl des dualen Studiums maßgeblich geprägt haben. Darüber hinaus wird analysiert, ob und wie stark die jeweiligen Erwartungen zwischen den unterschiedlichen Fakultäten variieren. Folgende drei Fragestellungen sind für die nachfolgende Analyse leitend: Erstens, woher beziehen die Studierenden ihre Informationen über das Studium an der DHBW, zweitens, was sind die Gründe für ein duales Studium an der DHBW und welche Prioritäten sind bei der Auswahl der jeweiligen Dualen Partner entscheidungsrelevant, drittens, unterscheiden sich die Studierenden der drei Fakultäten hinsichtlich ihrer Motive zur Studienwahl?

2 Bisherige Erkenntnisse zum Entscheidungsprozess für ein Studium

Im Folgenden werden ausgewählte theoretische Modelle und Annahmen sowie aktuelle empirische Erkenntnisse zum Themenspektrum „Entscheidung für ein Studium“ skizziert. Die Auswahl der beiden empirischen Untersuchungen, die im Folgenden kurz dargestellt werden, erfolgte anhand der inhaltlichen und methodischen Nähe zu dem hier relevanten Untersuchungsgegenstand.

2.1 Studienwahlprozess nach Tutt

Im Rahmen des Projekts „Hochschulmarketing“ im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg wurde von Tutt (1997) ein Diskussionsbeitrag erarbeitet, der den Prozess der Studienentscheidung beschreibt. Demnach stehen Studieninteressierte vor Beginn ihres Studiums vor vielfältigen Entscheidungen und treffen diese Entscheidungen in mehreren aufeinanderfolgenden Phasen, die von verschiedenen Einflussfaktoren bestimmt werden.

In den meisten Fällen beginnt mit der Phase der „*Prozessanregung*“ die Zeit der Entscheidungen über die zukünftige Bildungsbiografie, die Schüler/innen zum ersten Mal eigenständig treffen. Nicht selten ist diese Zeit mit Unsicherheit und Orientierungslosigkeit behaftet, sodass hier äußere Einflussfaktoren (Einfluss der Lehrer, Eltern und der Medien) eine hohe Bedeutung und Wirkungskraft haben. Charakteristisch für diese Phase ist das Abwegen und Einholen von Informationen zu den vielfältigen Karriereoptionen.

Wurde eine Entscheidung für eine Ausbildungsvariante (Studium, Berufsausbildung etc.) getroffen, folgt die „*Phase der Such- und Vorauswahl*“. Dazu gehört insbesondere die Wahl des Studienfachs und Studienortes, wobei der Autor annimmt, dass die Wahl des Studienfachs der Wahl des Studienortes vorausgeht. Allerdings spielt der Wohnort in dieser Phase eine nicht unbedeutende Rolle. Befindet sich die Hochschule in der Nähe des Wohnortes, wird die Entscheidung für die Hochschule zugunsten des Standortes und zuungunsten des Studienfachs getroffen.

Sind auch diese Entscheidungen getroffen, folgt die sogenannte „*Bewertungsphase*“. Hier werden die getroffenen Entscheidungen anhand konkreter Informationen, die zusätzlich eingeholt werden (z.B. Tag der offenen Tür an der Hochschule, Beratungsgespräche, Besuch regulärer Vorlesungen), evaluiert.

Anschließend folgt die „*Entscheidungsphase*“. Zu Beginn dieser Phase ist die Wahl des Studienfachs abgeschlossen. Die Entscheidung für einen Studienort bleibt jedoch zunächst einmal offen, da diese nicht zuletzt auch von der Vergabe der Studienplätze seitens der Hochschuleinrichtungen abhängig ist. Es ist keineswegs gewährleistet, dass die endgültige Entscheidung am Ende dieser Phase auch die von Anfang an favorisierte Wahl war. Deshalb ist die letzte Phase, die mit dem Studienbeginn beginnt, von großer Bedeutung. Hier liegt es auch an den Hochschuleinrichtungen, die getroffene Entscheidung der Studierenden zu bestätigen und die Studierenden mit weiteren Informationen (Vorbereitungs- und Informationsangebote zu Beginn des Studiums) zu versorgen. Kommunikationsarbeit zu Beginn des Studiums ist daher eine wichtige Aufgabe der Hochschule.

Nicht alle Annahmen können jedoch uneingeschränkt auf die aktuelle Situation der Studienwahl an der DHBW übertragen werden. Die rapiden technischen Entwicklungen haben die Informationsmöglichkeiten grundlegend erweitert. Neben den klassischen Informationsquellen, wie z.B. Beratungsstellen, gewinnen Medienangebote zunehmen an Bedeutung. Auf diese Entwicklung wurde jüngst auch von der Allgemeinen Beratungsstelle der DHBW reagiert und eine Online Beratungsmöglichkeit eingerichtet (<https://dhw.beranet.info/ueber-uns.html>).

Auch die Reihenfolge zwischen der Wahl des Studienfaches und des Studienortes kann vor dem Hintergrund der organisatorischen Strukturen des dualen Studiums nicht auf die vorliegende Analyse übertragen werden. Die Auswahl der Studierenden erfolgt, anders als bei anderen Hochschuleinrichtungen, ausschließlich durch die Dualen Partner. Ein abgeschlossener Ausbildungsvertrag führt, sofern die entsprechende Hochschulberechtigung vorliegt, zur Aufnahme der Studierenden an der DHBW. Einige Ausbildungsstellen befürworten zudem ein vorangehendes Praktikum, sodass sich die Studieninteressent/innen bereits sehr früh um ihre Praxisstelle kümmern müssen.

Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, ob die ausgewählte Praxisstelle auch mit dem favorisierten DHBW Standort kooperiert, denn nicht alle Studiengänge werden zwingend an allen 12 Standorten angeboten. Die strukturellen Verflechtungen führen letztlich zu interdependenten Entscheidungsprozessen bei der Wahl des dualen Studiums und verdeutlichen die Komplexität der Studienwahl.

2.2 Studienwahlprozess nach Guggenberger

Auch Guggenberger (1991) beschreibt die Studienwahl zunächst einmal als einen Prozess, der in drei Phasen vollzogen wird:

- Generelle Entscheidung für ein Studium
- Entscheidung für einen Studienort und eine bestimmte Hochschule
- Entscheidung für den Studiengang und die Studienrichtung

Dabei sind die einzelnen Ebenen interdependent, denn die Wahl des Studienortes kann unter Umständen mit der Wahl des Studienfaches kollidieren. Alle drei Schritte während des Entscheidungsprozesses werden von diversen Einflussfaktoren begleitet, die sich in drei Kategorien einordnen lassen: soziodemografische Merkmale, institutionelle Determinanten des Bildungssystems, Momente der Motivation. Im Vergleich zu den oben skizzierten Annahmen von Tutt, hebt Guggenberger deutlich stärker die verschiedenen Ebenen heraus, auf denen er die einzelnen Einflussfaktoren lokalisiert.

Auf der *individuellen Ebene* wird die Studienwahl durch soziodemografische Merkmale wie soziale Herkunft und Geschlecht sowie persönliche Fähigkeiten und Interessen beeinflusst. Die Bildungsbeteiligung der Frauen ist in den letzten Jahrzehnten rasant gestiegen. Im Zuge der Chancengleichheitsdebatte Ende der 70er Jahre stieg der Anteil der Frauen bei den Studierenden von 27% auf 36%. Ende der 90er Jahre dominierte der Frauenanteil bei den Studierenden mit 52% erstmals in der Bildungsgeschichte (vgl. Geißler, 2008). Trotzdem bleiben die geschlechtsspezifischen Präferenzen weiterhin erhalten (diese sind augenscheinlich auch aktuell noch weitgehend zu beobachten, weil beispielsweise der Anteil der Frauen in naturwissenschaftlichen Studienbereichen gegenüber ihren männlichen Kommilitonen zwar über die Jahre gestiegen ist, Frauen aber nach wie vor deutlich unterrepräsentiert sind). Eine ähnliche Entwicklung kann auch hinsichtlich der sozialen Herkunft beobachtet werden. Je nach sozialer Herkunft sind einzelne Präferenzen bei der Studienwahl wahrscheinlicher, sodass dieser Faktor ebenfalls eine gewisse Erklärungskraft zu besitzen scheint.

Auch der Art der Motivation der Studienanfänger/innen bei der Studienwahl räumt der Autor einen wichtigen Stellenwert ein. Mit welchen Erwartungen und Vorstellungen die Studienwahl verbunden ist, hängt nicht zuletzt von den sich verändernden Berufschancen ab, die unterschiedliches Verhalten seitens der Studieninteressierten nach sich ziehen. So kann ein Studium als Investition in die berufliche Zukunft oder auch als persönliche Weiterentwicklung betrachtet werden. Nicht unwichtig erschien Guggenberger bereits Anfang der 90er Jahre auch die Chancen einer Erwerbstätigkeit ohne akademische Ausbildung. Ist diese Möglichkeit nicht gegeben, so tritt die Entscheidung für ein Studium, als eine mögliche Alternative in den Fokus. Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen, die unter dem Schlagwort „Akademisierung“ in der Berufswelt oder als „Umschichtung nach oben“ in der Soziologie diskutiert werden, behält dieser Aspekt eine wichtige Bedeutung (vgl. Geißler, 2008). Die persönliche Motivation bei der Studienwahl kann demnach auch als ein Ausdruck sich verändernder Berufs- und Lebensbedingungen betrachtet werden.

Zu den Einflussfaktoren auf der individuellen Ebene kommen Determinanten auf der *institutionellen Ebene* hinzu. Dazu zählt beispielweise der Hochschulzugang, der eine Hochschulzugangsberechtigung voraussetzt. Die Studienwahl wird dabei auch in Abhängigkeit von der Art der Hochschulzugangsberechtigung getroffen.

Abiturient/innen bevorzugen häufig akademische Ausbildungsgänge, die nur an Universitäten angeboten werden (z.B. Jura oder Medizin) sowie geistes- und naturwissenschaftliche Studienrichtungen, während die Absolvent/innen der berufsbildenden höheren Schulen eher zu technischen sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen neigen. Vor dem Hintergrund der rasanten bildungspolitischen Entwicklungen, kann dies aus der heutigen Sicht durchaus angezweifelt werden. Entgegen der Annahme von Guggenberger gelingt es derzeit auch „nicht-universitären Hochschulen [...], Abiturientinnen und Abiturienten mit hohem Potenzial für die angebotenen Studiengänge zu interessieren“ (Kramer et al., 2011, S.484).

Doch auch unterschiedliche *bildungspolitische Maßnahmen* können die Studienwahl von Studieninteressierten steuern und damit die Zahl, die Verteilung, und die Zusammensetzung der Studierendenschaft beeinflussen. Die Altersstruktur der Studierenden wird durch aktuell zwei bildungspolitische Reformen determiniert. Die Verkürzung der Schulzeit durch die Einführung des Abiturs nach der 12. Jahrgangsstufe senkt beispielsweise den Altersdurchschnitt der Studienanfänger/innen. Andererseits eröffnen Änderungen der Landeshochschulgesetze beruflich Qualifizierten, in der Regel älteren Studieninteressierten, den Zugang zur Hochschule. Beide Maßnahmen werden langfristig auch zu Veränderungen an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg führen. Daneben gibt es noch zahlreiche weitere allgemeine Faktoren, die einen Einfluss auf die Studienwahl ausüben, die sich jedoch nicht direkt oder nur langfristig steuern lassen. Exemplarisch genannt werden können die Arbeitsmarktlage oder Berufsaussichten in den jeweiligen Branchen.

Insgesamt beschreibt Guggenberger die Phase der Studienwahl als eine mit großen Orientierungs- und Entscheidungsschwierigkeiten geprägte Zeit und es wird ersichtlich, wie komplex der Prozess der Studienwahl ist, der einer Fülle von interdependenten Einflussfaktoren unterworfen ist. Vor diesem Hintergrund ist der Bereich der Beratung auch von Bedeutung. Dadurch kann der hohe Informationsbedarf zum Zeitpunkt der Entscheidungen, die Studieninteressierte zu treffen haben, abgedeckt werden und die Studienwahl erleichtert werden. Doch auch hier betont der Autor die Interdependenz zwischen der Beratung und anderen Faktoren. Die durch die Beratung vermittelten Informationen werden nicht isoliert, sondern vor dem Hintergrund der eigenen sozialen Herkunft sowie zur Verfügung stehenden Erfahrungen interpretiert.

2.3 Empirische Untersuchung der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) zu den Ursachen eines Studienabbruchs

2.3.1 Theoretische Annahmen zur Studienwahl

Eine isolierte Sicht auf die Zeit unmittelbar vor dem eintretenden Studienabbruch greift in der Regel zu kurz und vernachlässigt wichtige Entwicklungsphasen und Ereignisse, die für die Entstehung des Abbruchs relevant sein können. Einer dieser wichtigen Entwicklungsphasen ist die Phase der Studienwahl. Hier werden Weichen für das spätere Studium und dessen Verlauf gelegt.

Aus diesem Grund setzt das Modell zum Prozess des Studienabbruchs von Heublein et al. (2010) bereits bei der Phase vor dem eigentlichen Studienbeginn an und beinhaltet insgesamt alle drei wichtigen, zeitlich aufeinander folgenden und interdependenten Phasen: Studienvorphase, aktuelle Studiensituation und Entscheidungssituation.

In der Studienvorphase sind Herkunftsbedingungen, Studienvoraussetzung sowie Studienwahl für das spätere Risiko des Studienabbruchs entscheidend. Neben einer guten und umfassenden Informationsgrundlage spielen individuelle Motive bei der Wahl des Studienfaches eine zentrale Rolle. Dabei spiegeln diese nicht nur die persönliche Identifikation mit einem Studienfach, sondern auch die Erwartungen an das Studienfach wieder. Ähnlich komplex und vielfältig wie der Prozess des Studienabbruchs ist auch die Phase der Studienwahl. Der Fokus dieser Untersuchung liegt auf einem Vergleich zwischen exmatrikulierten Studierenden und den erfolgreichen Absolventen hinsichtlich ihrer Studienwahl.

2.3.2 Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung

Im Studienjahr 2008 führte das Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) eine bundesweit repräsentative Untersuchung zu den Ursachen und Motiven des Studienabbruchs durch. Die Ergebnisse der Untersuchung basieren auf einer Datengrundlage von rund 2.500 Studienabbrecher/innen von 54 Universitäten sowie 33 Fachhochschulen (Heublein et al., 2010). Zu Vergleichszwecken wurden zudem Absolvent/innen und Hochschulwechsler/innen befragt.

Die Beweggründe der Befragten für die Wahl eines Studienfaches sind vielfältig. Mit Hilfe einer Faktorenanalyse wurden aus einer Itematterie, die zur Erfassung unterschiedlicher Beweggründe und Neigungen gebildet wurde, folgenden Motivgruppen gebildet (vgl. ebd.):

- intrinsische Motive
- soziale Motive
- extrinsische Motive
- fremdgeleitete Studienwahl
- ungewisser Studienwunsch
- fester Berufswunsch

Studierende, die ihr Studienfach aufgrund persönlicher Neigungen und Begabungen, dem Interesse am Studienfach, dem Wunsch nach persönlicher Entfaltung sowie dem wissenschaftlichen Interesse gewählt haben, lassen sich der ersten Motivgruppen zuordnen. Die Wahl des Studienfaches erfolgt in dieser Gruppe demnach aus „intrinsischen Motiven“. Hier zeigt ein Vergleich zwischen Studienabbrecher/innen und Absolvent/innen, dass die Absolvent/innen im Vergleich zu Abbrecher/innen etwas häufiger intrinsische Motive nannten. Demnach könnten intrinsische Motive eine gewisse Rolle für das erfolgreiche Absolvieren eines Studiums zu spielen.

Das Streben anderen Menschen helfen zu wollen sowie die Möglichkeit, beruflich viel Umgang mit Menschen zu haben, bilden soziale Beweggründe einer Studienwahl ab. Auch diese Motive werden von den Absolvent/innen häufiger als von Studienabbrecher/innen genannt.

Studierende, die der dritten Motivgruppe zugerechnet werden können, wählen ihr Studium aufgrund externer Anreize, wie z.B. Aussicht auf ein hohes Einkommen und gute Arbeitsmarktchancen sowie dem Wunsch nach einem angesehenen Beruf. Diese Gründe werden von Studienabbrecher/innen etwas häufiger angegeben.

Fremdgeleitete Studienwahl durch Ratschläge seitens der Eltern, Freunde oder Berufsberatung (vierte Motivgruppe) spielen für alle Befragten eine untergeordnete Rolle. Auch dem Zufall haben es nur wenige Studierende überlassen. Absolvent/innen scheinen zudem etwas konkretere Vorstellung vom späteren Beruf zu haben und geben etwas häufiger an, einen festen Berufswunsch zu haben, als ihre Kommiliton/innen, die ihr Studium vorzeitig beendet haben.

Einen der größten Unterschiede zwischen den Absolvent/innen und Studienabbrecher/innen besteht hingegen darin, dass rund jede/r fünfte Studienabbrecher/in angegeben hat, keine Zulassung für das (eigentliche) Wunschfach erhalten zu haben. Bei den Absolvent/innen trifft dies nur bei fünf von hundert Befragten zu. Die daraus resultierende Annahme, dass insbesondere Studienabbrecher/innen ihr Studienfach aus der Not heraus gewählt haben, wird anhand weiterer Daten bestätigt.

Zusammenfassend lassen die Studienergebnisse in Bezug auf die Studienwahl folgende Aussage zu: Vorzeitig exmatrikulierte Studierende haben ihr Studienfach häufig aufgrund von extrinsischen Motiven (günstige Berufsaussichten, guten Einkommens und Aufstiegsmöglichkeiten) gewählt. Dagegen haben sich Absolvent/innen häufiger aufgrund von intrinsischen Motiven (wissenschaftliches Interesse, persönliche Neigungen und Begabungen, Fachinteresse) für ihr Studienfach entschieden. Intrinsische Motivation für die Wahl eines Studienfaches trägt insbesondere in den mathematisch-naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen zu einem erfolgreichen Studienverlauf bei.

Die DHBW-Panelstudie, die diesem Beitrag zugrunde liegt, greift auf die getesteten Instrumente dieser Untersuchung zurück. Auch in unserem Fall konnten auf Basis einer Faktorenanalyse Motivgruppen ermittelt werden, mit denen die Studienanfänger/innen an der DHBW hinsichtlich ihrer Wahl der Studienfächer charakterisiert werden können (vgl. Kapitel 3.5).

2.4 Empirische Untersuchung des CHE

2.4.1 Theoretische Annahmen zur Studienwahl

Basierend auf dem Phasenmodell von Tutt (1997) entwickelten Hachmeister et al., 2007 in ihrer Studie „Einflussfaktoren der Studienentscheidung“ ein allgemeines Modell zur Studienwahlentscheidung durch Hinzunahme weiterer Komponenten.

Das Modell beinhaltet grundsätzlich zwei Arten von Einflussfaktoren: Faktoren, die den Verlauf des Entscheidungsprozesses beeinflussen (z.B. soziale Herkunft, Persönlichkeitseigenschaften) sowie Faktoren, die sich auf den Inhalt der Entscheidung auswirken (z.B. Interessen, Fähigkeiten). Die Phasen der Studienwahlentscheidung (Prozessanregungsphase, Such- und Vorauswahlphase, Bewertungsphase und die Entscheidungsphase) werden von Tutt (1997) unverändert übernommen und als allgemein gültig angenommen.

Eine weitere wichtige Annahme, die das Modell auszeichnet, ist die unterschiedliche zeitliche Verortung von Schüler/innen in den Phasen der Studienwahlentscheidung, welche z.B. auch vom Geschlecht abhängig ist. Auf diese Weise können unterschiedliche Typen, abhängig von der Zeitdauer, die sie für die verschiedenen Phasen aufwenden, unterschieden werden.

Exemplarisch hierfür wird ein Typ 1 entwickelt, der sich für die drei Phasen viel Zeit nimmt, während der Typ 2 die Entscheidung in einem wesentlichen knapperen Zeitfenster zwischen der Zeit nach dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und dem Studium bzw. Alternative fällt. Diese Klassifikation unterstellt jedoch keine qualitativen Unterschiede, sodass es auch bei Typ 2 trotz geringerer Zeitdauer zu einer nachhaltigen Entscheidung kommen kann (vgl. Hachmeister et al., 2007).

2.4.2 Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchung

Eine Besonderheit dieser Untersuchung zeigt sich bereits bei der Wahl der Befragungszielgruppe. Im Gegensatz zu der oben skizzierten Untersuchung von Heublein et al. (2010) wird hier durch die Befragung von Abiturient/innen bereits ganz am Anfang des Studienwahlprozesses angesetzt und die Phase des Übergangs in die Hochschule miterfasst.

Die Befragung erfolgte auf zwei Distributionswegen:

- Zum einen wurde aus der Grundgesamtheit aller Schüler/innen der Abschlussklassen der gymnasialen Oberstufe in Deutschland eine repräsentative Stichprobe gezogen. Insgesamt wurden Schüler/innen an insgesamt 56 Schulen in den verschiedenen Bundesländern kontaktiert. Nach der abschließenden Datenbereinigung wurden 1798 Personen in die weitere Analyse einbezogen.
- Zum anderen konnten Schüler/innen an einer Online Befragung, die über verschiedene Plattformen im Internet zugänglich war, teilnehmen. Daran haben sich 2496 Schüler/innen beteiligt. Hier bleiben nach der Datenbereinigung für die weitere Analyse 1789 Fälle, sodass die beiden Stichproben am Ende weitgehend gleich groß sind.

Die Entwicklung der Fragen zu den Motiven der Studienwahl erfolgte in starker inhaltlicher Anlehnung an die Untersuchung von Heublein et al. (2010), die im Kapitel 2.3 vorgestellt wurde. Um das Informationsverhalten abzubilden wurden die Schüler/innen nach dem Informationsstand zu einzelnen Aspekten (z.B. Finanzierung des Studiums) sowie den Informationsmedien gefragt.

Die meisten Schüler/innen machen sich bereits früh Gedanken über ihren späteren Bildungsweg. Rund 26 % der Befragten gaben ab, sich zwei Jahre vor Abschluss mit der Frage der Studienwahl zu beschäftigen. Lediglich 12% beginnen damit in der Abschlussklasse. Bei der Analyse der Ergebnisse hinsichtlich der Reihenfolge des Nachdenkens über Studienfach, Hochschulort und Hochschultyp wird deutlich, dass die Schüler/innen im ersten Schritt über die Wahl des Studienfaches nachdenken (87%). In der Hälfte der Fälle (44,6%) folgen darauf die Wahl des Ortes und anschließend des Hochschultyps. In der anderen Hälfte der Fälle (42,6%) wurden dagegen zunächst der Hochschultyp und anschließend der Ort gewählt.

Bei den Motiven für die Studienfachwahl wurden die Befragten gebeten, diese in eine hierarchische Reihenfolge hinsichtlich ihrer Bedeutung zu bringen. Persönliche Neigungen und Begabungen, die dem Studienfach am ehesten entsprechen, waren für die meisten Befragten (65%) der ausschlaggebende Grund. Mit knapp 18% repräsentieren die extrinsischen Motive wie „günstige Chancen auf dem Arbeitsmarkt“ und „gute Verdienstmöglichkeiten“ den zweitwichtigsten Grund. Ziemlich unwichtig scheinen dagegen die Ratschläge von Eltern, Verwandten oder Freunde zu sein (0,1%).

Bei der Wahl der Hochschule spielt die gute Ausstattung und Infrastruktur auf einer vierstufigen Skala von 1 – „trifft genau zu“ bis 4 – „trifft gar nicht zu“ die wichtigste Rolle ($\bar{x}=1,65$). Unbedeutend ist hingegen die Größe der Hochschule ($\bar{x}=2,82$).

Die Bindung zum Wohnort spielt bei der Wahl des Ortes eine untergeordnete Rolle. Die Nähe zum Wohnort ($\bar{x}=2,64$), die Vertrautheit des Ortes ($\bar{x}=3,20$) sowie das Vorhandensein von Personen, die man bereits kennt ($\bar{x}=3,22$) war für die Wahl des Ortes nicht besonders wichtig. Viel bedeutender scheint die Atmosphäre am Hochschulort zu sein ($\bar{x}=1,68$).

Die Ergebnisse dieser Untersuchung verdeutlichen, dass der Prozess der Studienwahl dem tatsächlichen Studienbeginn deutlich vorgelagert ist. Die meisten Befragten machen sich bereits zwei Jahre vor dem Schulabschluss Gedanken über ihren künftigen Bildungsweg. Wie bei Heublein et al. (2010) bestätigen die Ergebnisse dieser Untersuchung ebenfalls die dominierende Rolle der intrinsischen Motivation bei der Wahl des Studienfaches. Die Typenbildung weist darüber hinaus auf eine nach wie vor vorherrschende geschlechts-spezifische Wahl bestimmter Studienfächer.

3 Erkenntnisse aus der eigenen empirischen Untersuchung – Determinanten der Entscheidung für ein Studium an der DHBW

3.1 Allgemeine Informationen zur Untersuchung und Repräsentativität

Die vorliegende Analyse basiert auf den Daten der Anfangsbefragung des Studienjahrgangs 2016 im Rahmen der Panelstudie „Studienverlauf – Weichenstellungen, Erfolgskriterien und Hürden im Verlauf des dualen Studiums an der DHBW“, die im Jahr 2015 durch das Präsidium der Dualen Hochschule initiiert wurde (vgl. ausführlich dazu Deuer u.a. 2016; Deuer u.a. 2017). Zentrale Ziele der Studie sind die Identifizierung und Analyse von Hürden, die im Laufe eines dualen Studiums auftreten (können), sowie die genaue Betrachtung von Studienabbrüchen.¹

Die dem Studium vorgelagerte Phase der Studienwahl ist für den späteren Verlauf des Studiums bestimmend und darf deshalb bei der Analyse der Hürden nicht außer Acht gelassen werden. Nicht selten berichten exmatrikulierte Studierende über falsche Vorstellungen oder nicht erfüllte Erwartungen (vgl. Heublein et al., 2010; Blüthmann, Lepa & Thiel, 2012). Diese basieren auf unzureichender Information vor Studienbeginn und den gesetzten Erwartungen, die häufig nicht der Realität entsprechen. Ein weiterer Grund für ein nicht erfolgreiches Bestehen des Studiums sind nicht ausreichende Leistungsfähigkeiten. Ob die vorhanden Vorkenntnisse und Fähigkeiten für die jeweilige Studienwahl ausreichen, kann in vielen Fällen durch entsprechende Beratung zum richtigen Zeitpunkt, das heißt bereits *vor* Beginn des Studiums, geklärt werden und gegebenenfalls mit entsprechenden Empfehlungen, z.B. der Teilnahme an bestimmten Vorbereitungsangeboten der Hochschule, korrigiert werden.

Der vorliegende Beitrag nimmt diese Phase in den Fokus und beleuchtet empirisch zwei wichtige Einflussfaktoren der Studienwahl:

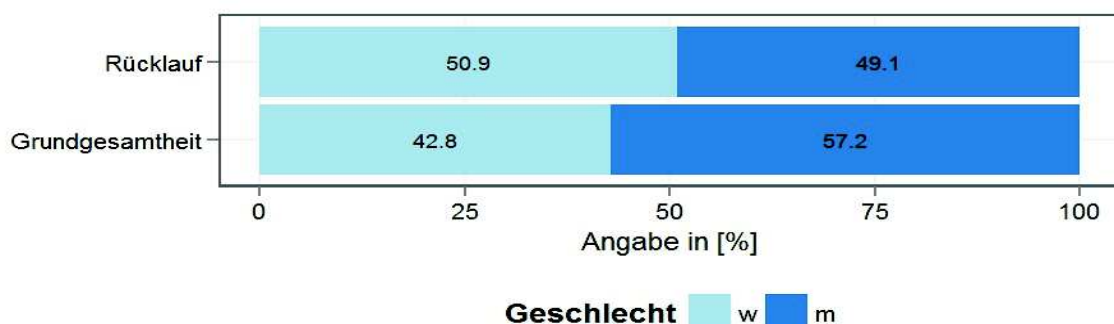
- Motive für die Wahl des Studiums
- Informationsverhalten vor Beginn des Studiums.

¹ Basierend auf den Daten der Panelstudie wurde hierzu beispielsweise jüngst ein Forschungspapier zur Messung der Abbruchneigung von Deuer und Wild (2017) vorgelegt.

Die Anfangsbefragung (Onlinebefragung) erfolgte standortübergreifend und richtete sich ausschließlich an Studierende, die sich zum Wintersemester 2016/17 an der Dualen Hochschule immatrikuliert haben (Vollerhebung). Von den insgesamt 12.021 neu immatrikulierten Studierenden, haben 3080 Studierende an der Studie teilgenommen. Das entspricht einer Beteiligungsquote von 25,6%. Vor dem Hintergrund der insgesamt rückläufigen Beteiligung an den Studierendenumfragen und der Rücklaufquoten aktueller Studierendenbefragungen (Ramm et al., 2014; Gensch, 2014; Blüthmann et al., 2012; Heublein et al., 2010) liegt die erzielte Rücklaufquote von 25.6% im guten Bereich².

Die nachfolgenden Abbildungen 1-3 enthalten das Ergebnis einer Repräsentativitätsprüfung der Befragungsteilnehmer/innen anhand der Merkmale Geschlecht, Standort und Fakultät. Die Strichprobe spiegelt dabei insbesondere beim Merkmal Geschlecht nicht optimal die Grundgesamtheit wieder. Hier findet sich eine leichte Verzerrung dahingehend, dass im Verhältnis gesehen mehr Frauen an der Befragung teilnahmen als in der Grundgesamtheit vertreten sind. Bei den anderen beiden Merkmalen zeigt sich hingegen, dass Repräsentativität weitestgehend erreicht wurde (vgl. Abbildung 2; Abbildung 3). Bei den Standorten sind zwar einzelne Standorte (z.B. Mannheim, Stuttgart/Horb, Lörrach) im Vergleich zur Grundgesamtheit etwas unterrepräsentiert und andere Standorte (z.B. Karlsruhe, Friedrichshafen/Ravensburg, Villingen-Schwenningen) leicht überrepräsentiert, die gesamte Verteilung entspricht jedoch in etwa dem Gewicht der einzelnen Standorte (vgl. Abbildung 3). Insbesondere im Hinblick auf die Fakultäten ließ sich jedoch Repräsentativität erzielen (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 1: Rücklauf nach Geschlecht im Vergleich zur Gesamtpopulation



² Grundsätzlich scheint die Bereitschaft der Studierenden, an den Befragungen teilzunehmen, rückläufig zu sein. Das verdeutlichen degressive Rücklaufquoten der regelmäßig stattfindenden Studierenden surveys der AG Hochschulforschung an der Universität Konstanz. So sank die Rücklaufquote über die Jahre von anfangs über 40% auf 18,6 % im WS 2012/13 (vgl. Ramm, Multus, Bargel & Schmidt 2014, S. 4). Die Online Befragung der dual Studierenden des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) weist eine hohe Rücklaufquote von 61 % (vgl. Gensch 2014). Die Rücklaufquote der breit angelegten Untersuchung von Studienabbruchgründen von Heublein, Hutzsch, Schreiber, Sommer und Besuch (2010) liegt bei 21,5%. Die Befragung der Studierenden in den Bachelorstudiengängen der Freien Universität Berlin erzielte einen Rücklauf von 31 % (vgl. Thiel, Blüthmann, Richter & Csonka 2008). Die Absolventenbefragung an der DHBW aus dem Jahr 2015, die vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg durchgeführt wurde, erreichte schließlich eine Rücklaufquote 25% (vgl. Kastendeich 2016).

Abbildung 2: Rücklauf nach Fakultät im Vergleich zur Gesamtpopulation

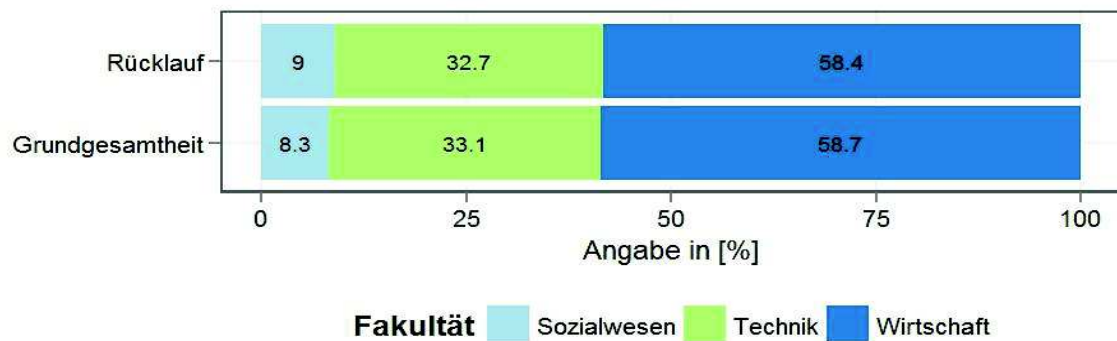
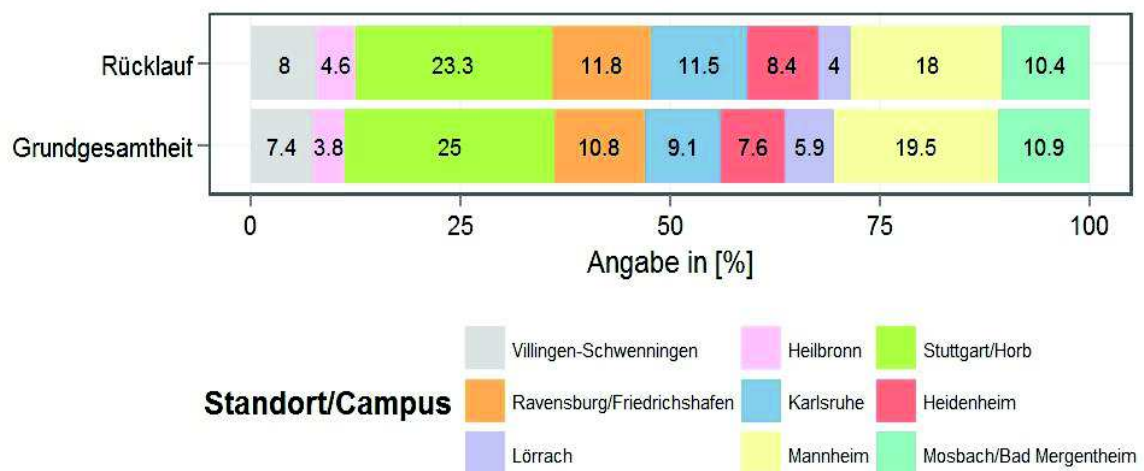


Abbildung 3: Rücklauf nach Standort im Vergleich zur Gesamtpopulation



3.2 Zentrale Fragestellungen der Untersuchung

Wie bereits im Kapitel 3.1 erwähnt, ist die Berücksichtigung der Gründe für die Wahl eines Studiums bei der Analyse von Hürden und Problemlagen im Studium unabdingbar. Die Studienwahl ist dabei ein komplexer Vorgang, der durch vielfältige interdependente Einflussfaktoren bestimmt wird. In diesem Beitrag sollen zwei dieser Einflussfaktoren unter die Lupe genommen werden: Informationsverhalten vor Beginn der Studienaufnahme sowie Motive bei der Wahl des Studiums.

Im Detail leiten sich daraus folgende Fragestellungen ab:

1. Woher beziehen Studienanfänger/innen an der DHBW schwerpunktmäßig ihre Informationen über das Studium?
2. Welche Motive und Erwartungen haben Studierende bei der Wahl der DHBW sowie bei der Wahl der Dualen Partner?
3. Unterscheiden sich die Studierenden an den verschiedenen Fakultäten hinsichtlich ihrer Motive und Erwartungen für die Wahl des dualen Studiums?

3.3 Erhebungsinstrument

Bei der Erstellung des Onlinefragebogens wurde weitgehend auf die bereits vorliegenden und getesteten Items und Skalen zurückgegriffen. Jedoch weist ein duales Studium spezielle Strukturen auf, die dabei nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Deshalb wurden die Items bei Bedarf entsprechend modifiziert.

Mit der Anfangsbefragung standen die Studienanfänger/innen der dualen Hochschule im Fokus der Betrachtung. Neben der Erhebung von soziodemografischen Merkmalen der Studierenden wurden insbesondere die Motive und Erwartungen der Studienanfänger/innen sowie deren bisherige Bildungsbiografien ins Zentrum des Erkenntnisinteresses gerückt. Bei der Erhebung der Motive für die Wahl des Studiums wurde differenziert nach den Motiven für die Wahl des Studienfaches, der Hochschule sowie des Dualen Partners gefragt. Zur Erfassung der Motive für die Wahl des Studienfaches wurde auf die Skala aus der Studie von Heublein et al. (2010) zurückgegriffen, jedoch um einzelnen Items, die für das duale Studium nicht relevant erschienen, gekürzt. Die Gründe für die Wahl des Hochschultyps sowie für die Wahl des Dualen Partners wurden in einer ähnlichen Untersuchung des IHF zum dualen Studium erfragt (vgl. Gensch, 2014), sodass es sich anbot, diese Items zu übernehmen und um weitere, für die DHBW relevante Items, zu erweitern.

Um das Informationsverhalten der Studienanfänger/innen beschreiben zu können, wurden erfragt, welche Informationsquellen vor Beginn des Studiums von Studienanfänger/innen genutzt wurden und ob sie vor Aufnahme des Studiums ein Praktikum bei dem Dualen Partner absolviert haben (ein dem Studium vorangehendes Praktikum kann nicht selten den Einstieg in das Studium an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg begünstigen).

3.4 Informationsverhalten der Studienanfänger/innen an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg

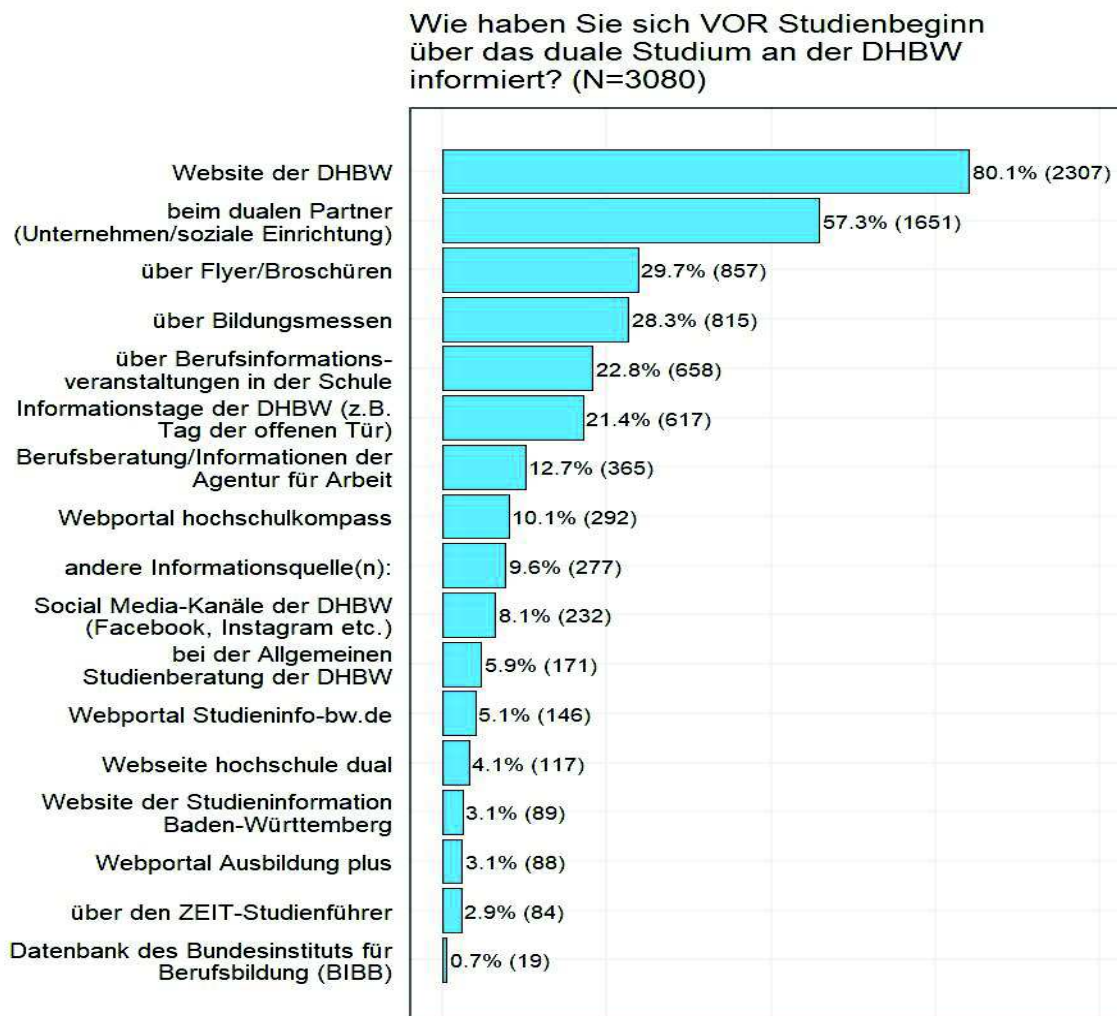
Über mehrere Phasen der Studienwahl hinweg sind Einflussfaktoren wie die zentrale Studienberatung, Informationsangebote seitens der Hochschule, Informationsmedien anderer Anbieter, die Meinung wichtiger Bezugspersonen oder der Wohnort bedeutend, denn diese enthalten und vermitteln wichtige Informationen, die für den Entscheidungsprozess der Studierenden notwendig sind (Tutt, 1997). Welche Informationsquellen für die Studienanfänger/innen der DHBW bei der Studienentscheidung während ihrer Such-, Vorauswahl- und Bewertungsphase eine wichtige Rolle gespielt haben, soll im Folgenden genau untersucht werden.

3.4.1 Informationsquellen bei der Studienentscheidung

Betrachtet man zunächst die Informationsangebote seitens der DHBW, so ist die Nutzung der Webseite der DHBW die mit Abstand am häufigsten gewählte Informationsquelle (vgl. Abbildung 4). Andere Angebote wie Informationstage der DHBW (21,4%), Social-Media-Kanäle der DHBW (8,1%) oder die Angebote der Allgemeinen Studienberatung der DHBW (5,9%) wurden hingegen seltener genutzt. Das Informationsangebot der Dualen Partner spielt ebenfalls eine wichtige Rolle, da die Studierenden einen nicht unerheblichen Teil ihres Studiums in den Unternehmen bzw. sozialen Einrichtungen verbringen. Rund 57,3% aller Befragten nahmen die Angebote ihrer künftigen Praxisstellen in Anspruch, was somit nach der Homepage der DHBW als zweitwichtigste Informationsquelle fungiert.

Bei den Informationsquellen abseits der Hochschule und des Dualen Partners spielen die Flyer und Broschüren (29,7%) sowie Bildungsmessen (28,3%) die wichtigste Rolle, gefolgt von den staatlichen Informationsquellen, wie den Berufsinformationsveranstaltungen seitens der Schulen (22,8%) oder der Beratung der Bundesagentur für Arbeit (12,7%).

Abbildung 4: Nutzung der Informationsquellen vor Studienbeginn (Mehrfachantworten möglich).



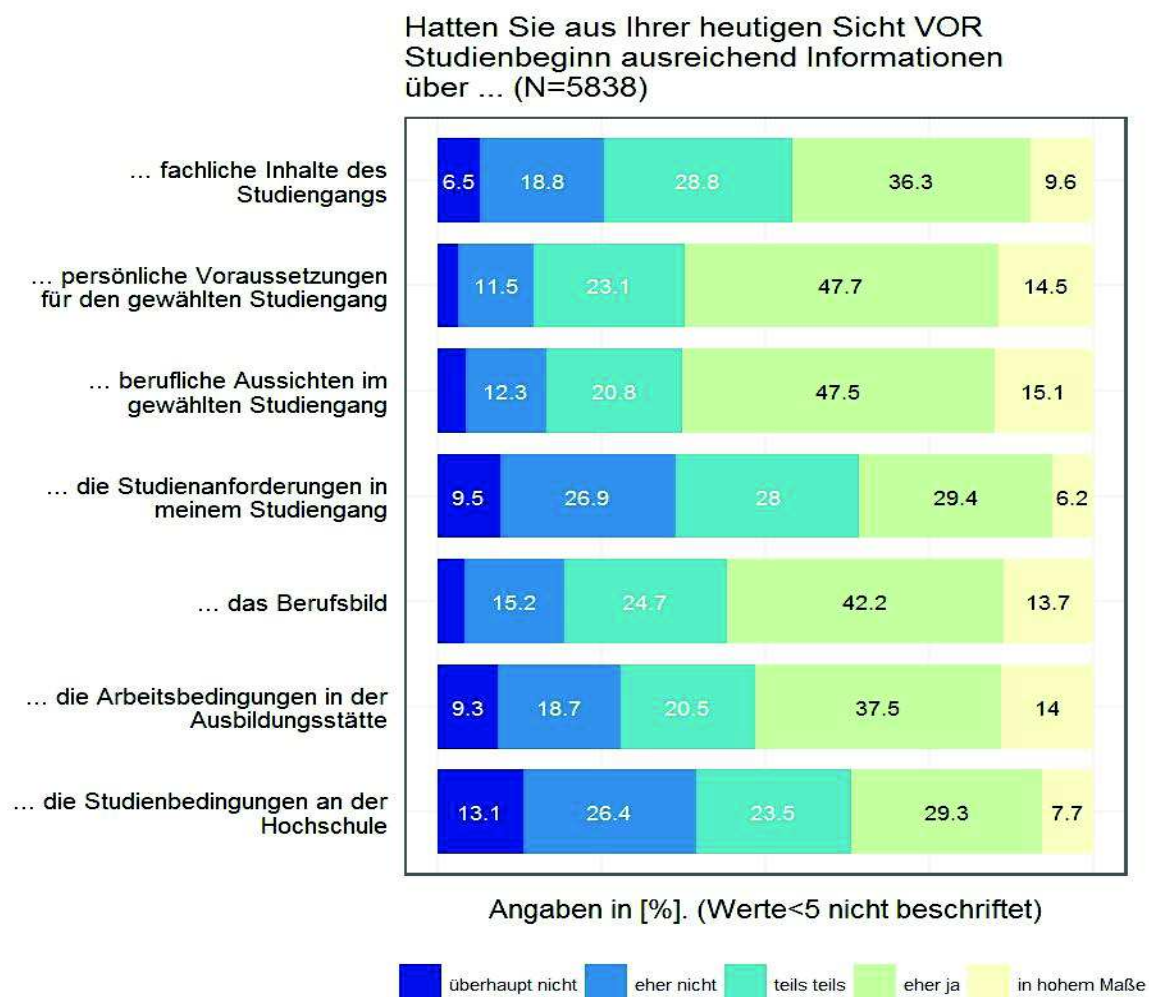
Dass ein erfolgreicher Studienbeginn oft eine entscheidende Voraussetzung für den späteren Studienerfolg ist, stellt keine neue Erkenntnis dar (vgl. Heublein et al., 2010, Sarcletti & Müller, 2011, Blüthmann et al., 2012 u.a.). Neben anderen wichtigen Faktoren (persönliche Fähigkeiten und Interessen, Herkunft etc.) ist aber die umfassende Information über das Studium im Allgemeinen sowie über die Studienbedingungen, Studieninhalten oder Arbeitsbedingungen im Konkreten, wichtige Entscheidungsgrundlage, um nicht zuletzt falsche Vorstellungen rechtzeitig zu korrigieren und der Desorientierung entgegenzuwirken.

Ein Teil dieser Informationen erhalten die Studierenden über das stark frequentierte Informationsangebot der Dualen Partner. Doch wie sieht es mit den Informationen zum theoretischen Teil des Studiums im Detail aus? Es ist anzunehmen, dass weder diese detaillierten Informationen und schon gar nicht die falschen Vorstellungen und Erwartungen in Bezug auf den theoretischen Teil des Studiums mit einer Webseite abgedeckt und abgebaut werden können.

Dies bestätigen auch die Ergebnisse aus der ersten Erhebungswelle im Rahmen dieser Studie. Studierende aus unterschiedlichen Jahrgängen wurden gebeten, retrospektiv einzuschätzen, ob sie vor Beginn ihres Studiums über ausreichende Informationen zu den einzelnen Aspekten des Studiums verfügt haben (vgl. Abbildung 5). Alle drei Aspekte, die sich insbesondere auf die Informationen über den theoretischen Teil des Studiums beziehen, erhielten die geringste Zustimmung. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten gab an, ausreichende Informationen über die Studienanforderungen und Studienbedingungen zu Beginn des Studiums zu haben. Bei den inhaltlichen Aspekten waren es rund 46% der Befragten. Anders ausgedrückt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass knapp die Hälfte bzw. zwei Drittel der Befragten sich für das Studium an der DHBW entschied, ohne über ausreichende Informationen bezüglich der Studienanforderungen und Studienbedingungen zu verfügen (vgl. Abbildung 5).

Anders sieht es hingegen bei den Informationen, die sich auf die Praxisphasen des Studiums beziehen, aus. Beinahe zwei Drittel der Befragten hatte ausreichende Informationen die beruflichen Aussichten im gewählten Studiengang (62,6%). Über ausreichende Informationen über das Berufsbild (55,9%) sowie Arbeitsbedingungen in der Ausbildungsstätte (51,5%) verfügte mehr als die Hälfte der Befragten.

Abbildung 5: Grad der Informiertheit über einzelne Aspekte des Studiums von Studierenden aus unterschiedlichen Jahrgängen aus der ersten Erhebungswelle im Sommer 2016.



So liegt ein Mangel an Informationen zu den Studienbedingungen und Studienanforderungen bei gleichzeitig nur geringer Nutzung des Beratungsangebotes seitens der DHBW, die diesem Mangel entgegenwirken könnte, vor. Ursächlich für die geringe Bedeutung der allgemeinen Studienberatung als Beratungsinstanz für Studieninteressierte könnte ihr niedriger Bekanntheitsgrad bei den Studieninteressenten sein. Es ist demnach anzunehmen, dass die Wahrnehmung sowie die Nutzung dieses Angebotes erst mit dem tatsächlichen Beginn des Studiums an Bedeutung gewinnen.

3.4.2 Das (Vor-) Praktikum als eine wichtige Informationsquelle bei der Studienentscheidung

Neben der Nutzung der oben beschriebenen Informationsquellen können sich künftige Studierende der Dualen Hochschule auch über ein Vorpraktikum ein Bild über die Gegebenheiten des späteren (dualen) Studiums machen.

Rund 41% der Befragten haben ein solches vorheriges Praktikum absolviert. Davon gab knapp die Hälfte dieser Personen an, das Praktikum wäre hilfreich bzw. wichtig gewesen, um den Ausbildungsplatz beim jeweiligen Dualen Partner zu erhalten³. Unabhängig davon, ob das Vorpraktikum obligatorisch oder freiwillig absolviert wurde, hat es rund 52% der Befragten geholfen, klare Vorstellungen von einer zukünftigen beruflichen Tätigkeit zu entwickeln.

3.5 Motive und Erwartungen bei der Wahl des Studienfaches

Zwar sind die Informationsquellen in den oben beschriebene Entscheidungsphase wichtig, jedoch stellen sie nur kurzfristige Einflussfaktoren dar (Guggenberger, 1991), denn die Wahl des Studiums unterliegt zahlreichen weiteren (individuellen) Faktoren und Umwelteinflüssen.

Neben den soziodemografischen Merkmalen und institutionellen Voraussetzungen (Schulabschlüsse, Schultypen, neu geschaffenen Studienmöglichkeiten), sind individuelle Motive weitere wichtige Einflussfaktoren, die die Wahl des Studiums maßgeblich prägen und die Fachidentifikation und die Erwartung an das Studienfach widerspiegeln (Guggenberger, 1991; Heublein et al., 2010).

Die Wahl des Studiums bedeutet, eine Auswahl aus einer Fülle von möglichen Optionen treffen zu müssen. Neben der Entscheidung für ein Studienfach, müssen weitere Entscheidungen, wie die Wahl des Hochschultyps und, für die Interessent/innen eines dualen Studiums besonders relevant, auch die Wahl des Dualen Partners getroffen werden. Im Grunde müssen alle drei Entscheidungen aus organisatorischen Gründen mehr oder weniger parallel vollzogen werden. Denn insbesondere im Fall des dualen Studiums müssen sich die Studieninteressent/innen rechtzeitig um einen Ausbildungsvertrag bei einem Dualen Partner kümmern. Doch nicht alle Unternehmen bzw. sozialen Einrichtungen kooperieren mit der dualen Hochschule, sodass hier eine Vorauswahl getroffen werden muss. Gleichzeitig gibt es auch nicht alle Studienrichtungen und -fächer an allen Standorten der Dualen Hochschule.

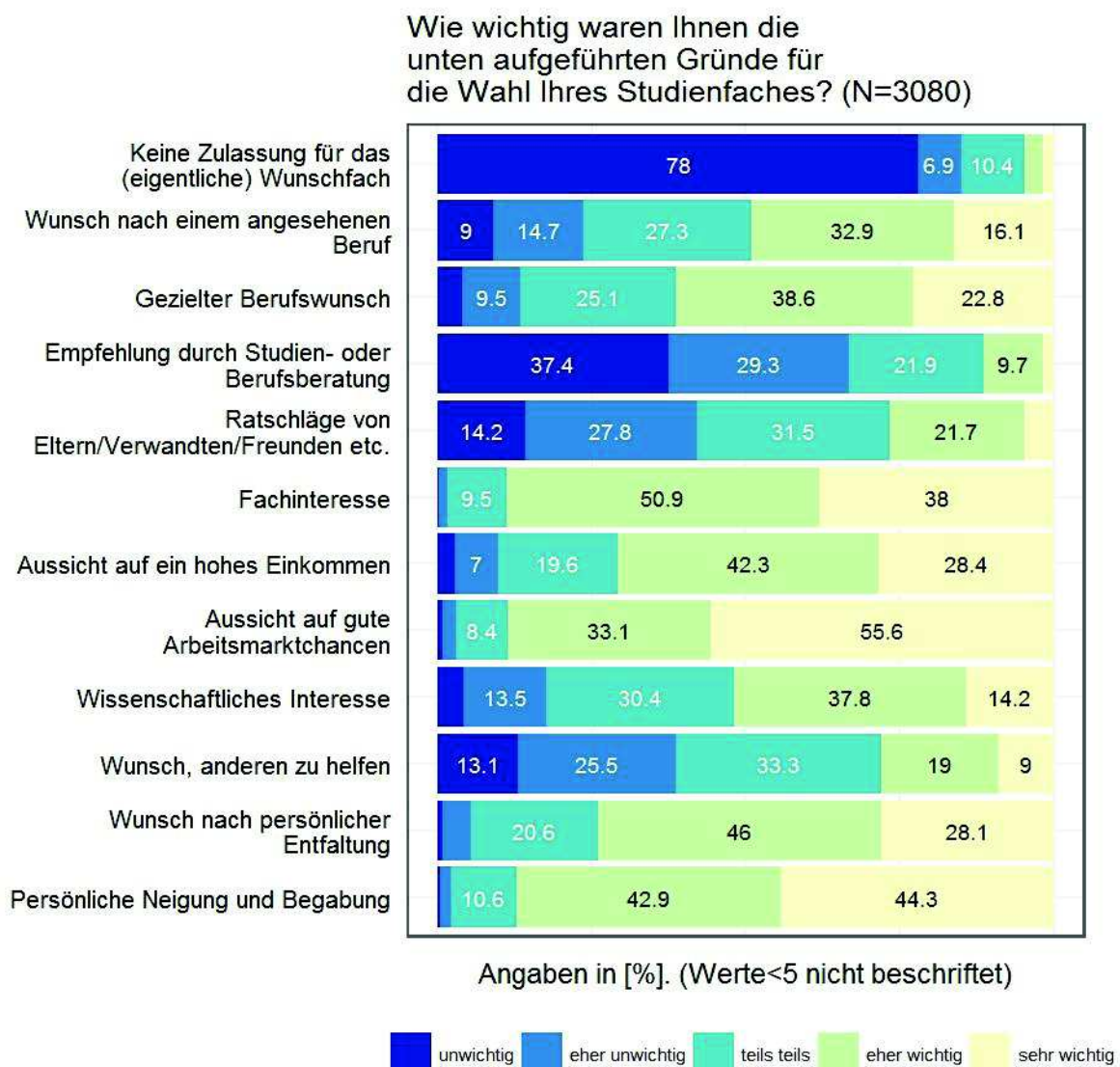
³ Die genau Frageformulierung im Fragebogen lautete: War dieses Praktikum eine Voraussetzung für den Erhalt Ihres Ausbildungsplatzes?

Unter Abwägung persönlicher Präferenzen muss hier eine Entscheidung für einen geeigneten Standort und der jeweils dort vorzufindenden Studienrichtungen getroffen werden. Es besteht jedoch die Möglichkeit, die Praxis und Theoriephase, die ein duales Studium im Wesentlichen auszeichnen, an zwei verschiedenen Orten zu absolvieren. Dies ist jedoch mit einer höheren Belastung durch einen permanenten Standortwechsel verbunden. Diese kurze Skizze der vielfältigen Entscheidungsprozesse verdeutlicht die Komplexität der Studienwahlphase und zeigt gleichzeitig, wie wichtig die einzelnen Entscheidungen für den späteren Verlauf des Studiums sein können. Denkbare Fehlentscheidungen können zusätzliche Belastungen (z.B. häufiger Wohnortwechsel) und weitreichenden Folgen mit sich bringen.

3.5.1 Fakultätsspezifische Unterschiede bei der Studienfachwahl – erste Hinweise

Die ersten deskriptiven Ergebnisse hinsichtlich der Studienfachwahl zeigen deutlich, dass bei den meisten Studienanfänger/innen (78%) die Wahl des Studienfachs ihrem Wunschfach entsprach (vgl. Abbildung 6). Lediglich 7% der Befragten hätten lieber ein anderes Studienfach gewählt, für das sie jedoch keine Zulassung erhielten.

Abbildung 6: Motive bei der Wahl des Studienfaches



Besonders wichtig waren für die dualen Studienanfänger/innen die Aussichten auf gute Arbeitsmarktchancen (55,6%) sowie das Interesse am Fach (38%). An dieser Stelle lohnt sich ein genauer Blick auf die Unterschiede zwischen den Befragten unterschiedlicher Fakultäten (vgl. Abbildung 7). Die Aussicht auf gute Arbeitsmarktchancen ist zwar ein wichtiger Einflussfaktor für die Studienanfänger/innen an der Fakultät Wirtschaft (63,6%) und Technik (52,6%), jedoch weniger wichtig für die Befragten an der Fakultät Sozialwesen (17,8%). Studienanfänger/innen an der Fakultät Sozialwesen gaben im Vergleich zu ihren Kommilitonen/innen an anderen Fakultäten häufiger an, ihr Studienfach aufgrund von persönlichen Neigungen und Begabungen (61,9%) sowie dem Wunsch, anderen Menschen zu helfen (46,3%), gewählt zu haben.

Ganz unterschiedlich bewerten die Studierenden auch die Aussicht auf ein hohes Einkommen. Die Studierenden an der Fakultät Sozialwesen scheinen dem Arbeitseinkommen einer späteren Berufstätigkeit im sozialen Bereich (3,3%) deutlich weniger Bedeutung zuzumessen als Studierende an anderen Fakultäten. Dagegen sind für Studierende an der Fakultät Wirtschaft (34%) und Technik (25,4%) mit der Wahl ihres Studienfaches deutlich höhere Erwartungen an ein hohes späteres Einkommen verbunden.

Dass die Bedeutung der Empfehlung seitens der Studien- und Berufsberatung (1,7%) für die Studienfachwahl sehr gering ausfällt, ist nicht weiter verwunderlich. Immerhin gaben nur sehr wenige Befragte an, die Beratungsangebote bei der Studienwahl überhaupt genutzt zu haben (vgl. Abbildung 4). Die geringe Bedeutung ist charakteristisch für Befragte aller drei Fakultäten.

Abbildung 7: Motive und Gründe für die Wahl des Studienfaches differenziert nach Fakultät

Wie wichtig waren Ihnen die unten aufgeführten Gründe für die Wahl Ihres Studienfaches?
(N=3080)

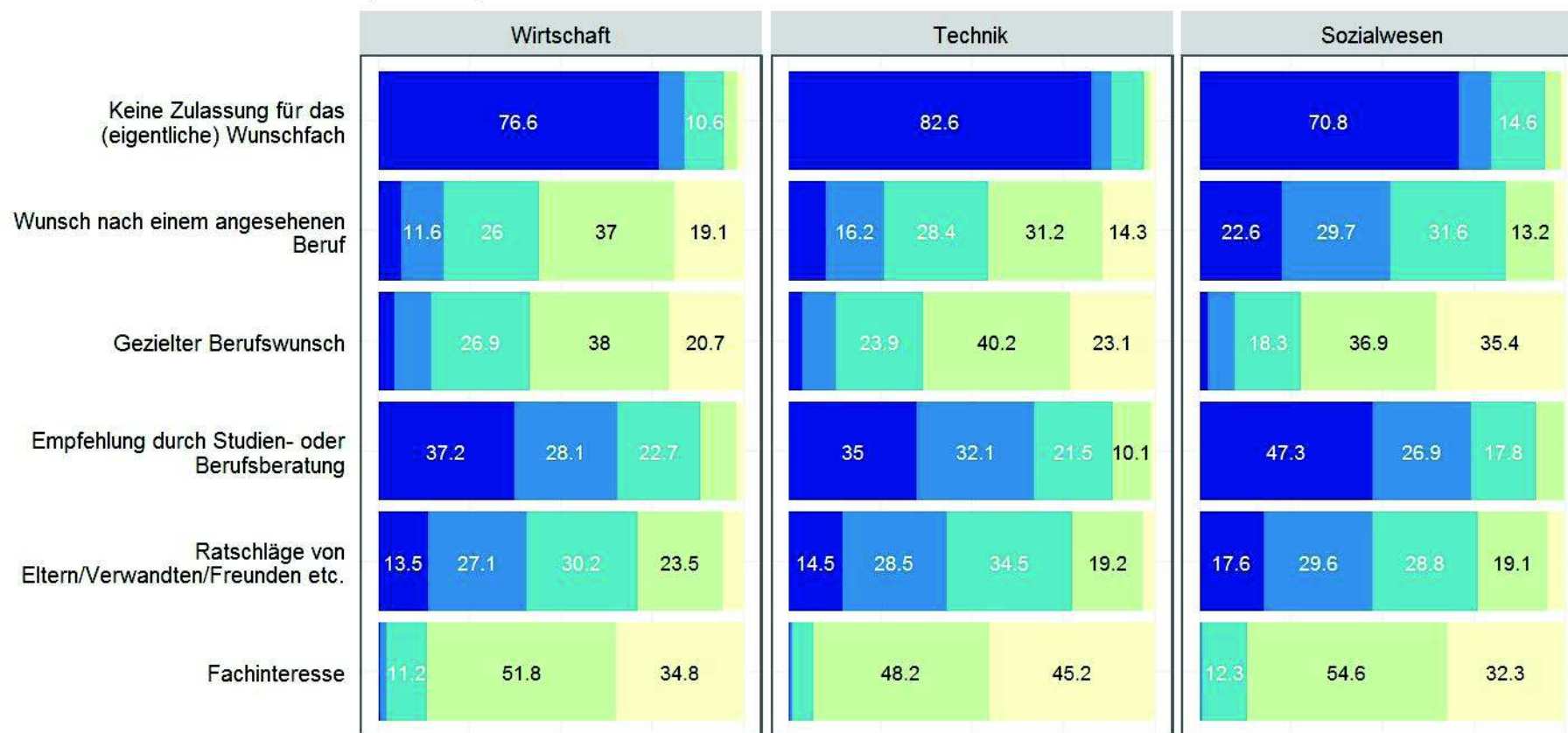


Angaben in [%]. (Werte < 10 nicht beschriftet)

unwichtig eher unwichtig teils teils eher wichtig sehr wichtig

Abbildung 8: Motive und Gründe für die Wahl des Studienfaches differenziert nach Fakultät (Fortsetzung der Abbildung 7)

Wie wichtig waren Ihnen die unten aufgeführten Gründe für die Wahl Ihres Studienfaches?
(N=3080)



3.5.2 Dimensionsreduktion der Variablen der Studienfachwahl auf Basis einer Faktorenanalyse

Auf Basis einer explorativen Faktorenanalyse konnte eine Reduktion der Variablen auf wenige, den einzelnen Variablen zugrundeliegenden Faktoren, ermöglicht werden. Die Faktorenanalyse wurde auf Basis aller Items, die unterschiedliche Motive für die Wahl des Studienfaches zum Ausdruck bringen, durchgeführt. Die einzelnen Items wurden, wie in Unterkapitel 3.3 dargestellt, einer bereits durchgeführten Untersuchung entnommen und geringfügig modifiziert (Heublein et al., 2010). Auch dort erfolgte eine Reduktion der Variablen unter Anwendung einer explorativen Faktorenanalyse, deren Ergebnisse mit den vorliegenden Befunden weitgehend übereinstimmen.

Tabelle 1: Tabellarische Darstellung der Faktorenanalyse

Merkmale	Faktorladungen			Kommunalitäten
	I	II	III	
Aussicht auf gute Arbeitsmarktchancen	0,72	0,00	0,00	0,52
Aussicht auf ein hohes Einkommen	0,85	0,02	0,12	0,67
Wunsch nach einem angesehenen Beruf	0,55	0,00	0,08	0,33
Persönliche Neigung und Begabung	-0,15	0,61	-0,05	0,39
Gezielter Berufswunsch	0,02	0,46	0,02	0,21
Wunsch nach persönlicher Entfaltung	-0,05	0,37	0,01	0,14
Wissenschaftliches Interesse	0,11	0,29	0,02	0,09
Fachinteresse	0,02	0,67	-0,02	0,44
Ratschläge von Eltern/Verwandten/Freunden etc.	0,02	-0,05	0,47	0,23
Empfehlung durch Studien- oder Berufsberatung	0,06	0,05	0,69	0,46

Anmerkungen: Hauptachsenanalyse (PAF), Rotationsmethode =promax, Kommunalitätenschätzung durch quadrierte multiple Korrelationen

Die durchgeführte Hauptachsenanalyse (PAF) führte zur Reduktion einiger Variablen auf insgesamt drei, den Variablen zugrundeliegenden Faktoren. Inhaltlich lassen sich die drei neu gebildeten Faktoren wie folgt beschreiben:

- Extrinsische Studienwahlmotive (Faktor I) zeichnen sich durch externe Anreize aus, die die Wahl des Studienfaches begünstigen (können). Charakteristisch für externe Anreize sind die Aussicht auf ein hohes Einkommen, Prestige des späteren Berufs sowie gute Arbeitsmarktchancen.

- Dem Faktor II („intrinsische Motive“) liegen all diejenigen Gründe für die Studienwahl zugrunde, die aus dem persönlichen Bedürfnis der Befragten, sich persönlich weiterzuentwickeln, dem Interesse am Fach sowie Einbringung persönlicher Neigungen und Begabungen resultieren (Heublein et al., 2010). Das Item „Gezielter Berufswunsch“ kann grundsätzlich sowohl einer extrinsischen als auch intrinsischen Motivlage entsprechen. Ein gezielter Berufswunsch kann aufgrund materieller Anreize oder aber auch aufgrund von persönlichen Neigungen entstehen. Jedoch zeigt die hohe Ladung (0,46) auf den Faktor II („intrinsische Motive“), dass der gezielte Berufswunsch zu einem großen Anteil durch den Faktor „intrinsische Motive“, erklärt werden kann. Die wiederholte Faktoranalyse anhand weiterer Stichproben hat dieses Muster bestätigt. Die Studierenden an der DHBW sammeln im Gegensatz zu den Studierenden an der Universität und Fachhochschule bereits während des gesamten Studiums praktische Erfahrungen und treten nach dem Abschluss des Studiums in der Regel direkt in ein Arbeitsverhältnis über. Daher spielt das Item „gezielter Berufswunsch“ für diese Zielgruppe eine andere Bedeutung als für Studierenden an den Universitäten und Fachhochschulen. Die Ausübung des Berufs beginnt bei den dual Studierenden bereits mit der Aufnahme des Studiums und kann nicht zunächst vom Studium losgelöst betrachtet werden. Aus dem Grund wird hier das Item „gezielter Berufswunsch“ bewusst in den Faktor II aufgenommen.
- Faktor III bildet fremdgeleitete Motive ab. Personen mit einem hohen Wert auf diesem Faktor haben sich demnach stark von Empfehlungen und Ratschlägen seitens wichtiger Bezugspersonen wie Lehrer/innen, Eltern, Freunde, Verwandte sowie der Studien- oder Berufsberater/innen bei der Wahl ihres Studienfaches leiten lassen. Die Faktoren „extrinsische Motive“ und „fremdgeleitete Motive“ weisen hierbei einen schwachen Zusammenhang auf ($r = .3$).

Die Items „Keine Zulassung für das (eigentliche) Wunschfach“ sowie der „Wunsch, anderen zu helfen“ weisen keine relevanten Faktorladungen auf (< 0.1). Das Item „Wunsch, anderen zu helfen“ stammt aus einer Skala zur Messung „Sozialer Motive“ und wurde aus Gründen der Kürzung des Instruments gesondert verwendet.

Zur leichteren Interpretation wurden die Faktorwerte in einen Wertebereich zwischen 1 und 5 transformiert, wobei der Wert 1 einen sehr niedrigen und Wert 5 einen sehr hohen Grad an Motivation ausdrückt. Tabelle 2 zeigt die Verteilungsmaße der Faktorwerte der latenten Konstrukte „Extrinsische Motivation“, „Intrinsische Motivation“ und „Fremdgeleitete Motive“ sowie der beiden gesondert verwendeten Items.

Tabelle 2: Verteilungsmaße der Faktoren und Items „Studienfachmotive“

	N	Mittelwert	SD	Schiefe	Kurtosis
Extrinsische Motive	2862	3.77	0.7	-0.87	0.63
Intrinsische Motive	2862	4.1	0.53	-0.94	1.96
Fremdgeleitete Motive	2862	2.49	0.72	0.23	-0.46
Keine Zulassung für das (eigentliche) Wunschfach	2722	1.43	0.91	2.11	3.69
Wunsch, anderen zu helfen	2836	3.32	1.17	-0.38	-0.66

3.5.3 Unterschiede zwischen den Studienanfänger/innen bei der Wahl des Studienfaches im Hinblick auf Geschlecht und Fachbereich

Im Unterkapitel 3.5.1 konnten bereits erste Hinweise auf die Unterschiede zwischen den Befragten unterschiedlicher Fakultäten hinsichtlich ihrer Studienfachwahlmotive festgestellt werden. Die Bedeutung und Signifikanz dieser Unterschiede wird auf Basis einer Varianzanalyse überprüft.

Es liegt zunächst nahe, die fakultäts- und geschlechtsspezifischen Unterschiede in Bezug auf die Motive bei der Studienfachwahl auf Basis einer mehrfaktoriellen Varianzanalyse zu untersuchen. Voraussetzung hierfür ist jedoch die Erfüllung der Annahmen des varianzanalytischen Modells. Dazu zählt auch die Annahme der Varianzhomogenität. Diese Annahme wurde mit Hilfe des Levene-Tests überprüft. Der Test bestätigt jedoch die Verletzung der Annahme, d.h. es liegt keine Varianzhomogenität vor. Der F-Test reagiert auf die Verletzung dieser Annahme robust, jedoch nur wenn die Stichproben gleich groß sind. Dies ist jedoch bei vorliegenden Daten ebenfalls nicht der Fall. Die Gruppe der Befragten an der Fakultät Sozialwesen ist mit $n=276$ deutlich kleiner gegenüber der Befragtengruppe an der Fakultät Wirtschaft ($n=1798$) und Technik ($n=1006$). Die unterschiedliche Größe der Stichproben führt damit zur Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des α -Fehlers, wenn die Varianz in der kleineren Stichprobe größer ist als die Varianz in der größeren Stichprobe. Umgekehrt wird die Wahrscheinlichkeit des α -Fehlers überschätzt, d.h. diese ist in Wirklichkeit geringer als das nominelle Alpha-Niveau (vgl. Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2010).

Eine Möglichkeit besteht daher in der Anwendung robuster Parameterschätzverfahren. Die Analyse wird daher mit einer robusten multiplen Regression auf Basis eines Maximum-Likelihood Schätzverfahrens, das weniger sensibel auf die Verletzung der Voraussetzungen (Varianzhomogenität) reagiert (vgl. Manderscheid, 2011), durchgeführt.

Tabelle 3: Zusammenhang zwischen den Motiven bei der Wahl des Studienfaches und dem Geschlecht und der Fakultät. Multiple robuste Regression.

	Studienfachwahlmotive				
	Extrinsische Motive	Intrinsische Motive	Fremdgeleitete Motive	Wunsch, anderen zu helfen	Fester Berufswunsch
Männlich x Wirtschaft (Intercept)	4,0***	4,1***	2,3***	2,6***	3,8***
Sozialwesen (β)	-1,2***	0,1*	-0,05	1,5***	0,4***
Technik (β)	-0,2***	0,2***	0,03	-0,05	-
Weiblich (β)	-0,1***	-0,05**	0,03***	0,1***	-0,2***
Erklärte Varianz (R^2)	25,74%	3,86%	1,67%	16,37%	1,84%

* $p < 0,05$, ** $p < 0,01$, *** $p < 0,001$

Die Tabelle 3 enthält signifikante Regressionskoeffizienten, die den fakultäts- und geschlechtsspezifischen Einfluss auf die Motive der Studienfachwahl zum Ausdruck bringen. Als Referenzgröße (Intercept) gilt der Mittelwert der Gruppe mit den Faktorstufen Geschlecht = männlich und Fakultät = Wirtschaft. Die Regressionskoeffizienten repräsentierenden Effekt der exogenen Variablen in Form eines Mittelwertunterschieds.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind zwar hinsichtlich aller Motive und Gründe signifikant, jedoch nur sehr klein und daher als eher unbedeutend einzuschätzen⁴ (vgl. Tabelle 3). Dagegen bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Studienanfänger/innen an den drei Fakultäten. Externe Anreize wie die Aussicht auf ein hohes Einkommen oder gute Arbeitsmarktchancen sowie der Wunsch einen angesehenen Beruf zu haben, waren für Studienanfänger/innen an der Fakultät Sozialwesen bei der Wahl ihres Studienfaches im Vergleich zu ihren Kommiliton/innen an der Fakultät Wirtschaft und Technik nachrangig ($\beta = -1,2^{***}$). Für sie war vielmehr der soziale Aspekt, anderen Menschen helfen zu wollen, bei der Studienfachwahl bestimmend ($\beta = 1,5^{***}$).

3.6 Gründe für ein duales Studium an der DHBW

Unmittelbar mit der Wahl des Studienfaches ist die Entscheidung für die Hochschule verbunden. Dabei müssen Angebote der Hochschule, persönliche Vorstellungen vom Studium und andere Rahmenbedingungen abgewogen werden. Wie bei den Motiven und Gründen konnten die Befragten auch hier aus einer Reihe von Antwortoptionen für sie persönlich zutreffende Gründe auswählen und auf einer 5er Skala bewerten.

Insgesamt lassen sich nach inhaltlicher Interpretation (additive Indexbildung) die Gründe in vier Kategorien einordnen:

- Studienangebot
- Externe Anreize
- Praxisorientierung
- Fremdeinfluss

Die dazugehörigen Items und deren Verteilungsmaße können Tabelle 4 entnommen werden.

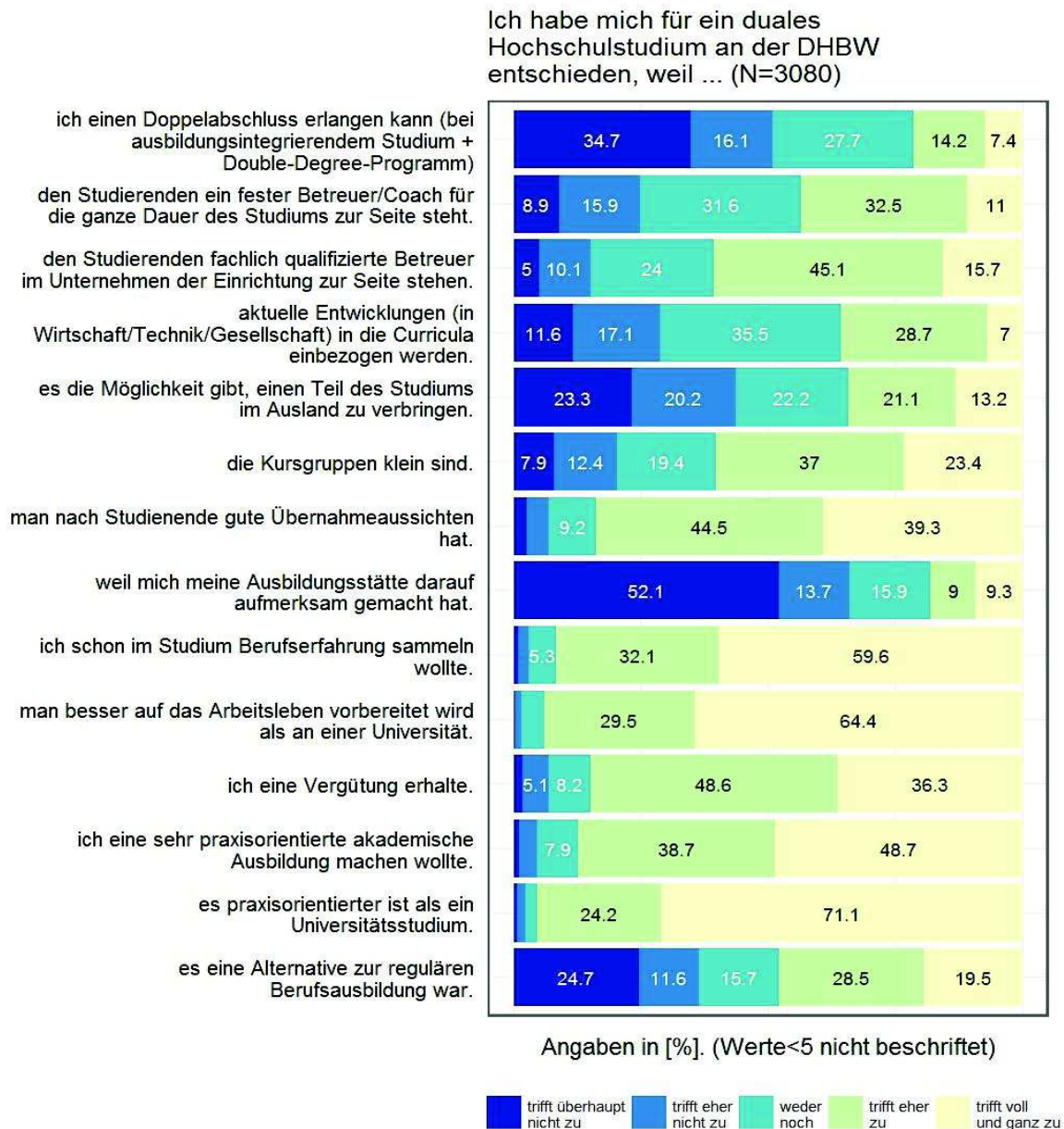
Die ersten Hinweise liefert auch hier zunächst die deskriptive Auswertung der Itematterie. Die DHBW zeichnet sich gegenüber anderen Hochschultypen durch einige zentrale Besonderheiten aus, die auch bei der Hochschulwahl seitens der Studieninteressierten eine wichtige Rolle spielen. Eine dieser Besonderheiten der DHBW ist die enge Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis. Die Praxisorientierung im Allgemeinen war auch tatsächlich einer der wichtigsten Aspekte bei der Entscheidung für ein Studium an der DHBW. Die meisten Befragten haben sich für die DHBW entschieden, weil sie bereits während ihres Studiums Berufserfahrung sammeln wollten (92%), und der Überzeugung sind, durch ein duales Studium besser auf das Arbeitsleben vorbereitet zu sein (94%). Über drei Viertel der Befragten entschied sich für die DHBW aufgrund einer stärkeren Praxisorientierung gegenüber einer Universität (95%). Neben der starken Praxisorientierung erhalten Studierende an der DHBW während des gesamten Studiums eine Vergütung. Auch das gehört zu den wichtigen Besonderheiten der DHBW in der Hochschullandschaft.

Die Möglichkeit neben dem Studium Geld verdienen und somit auch das Studium finanzieren zu können, ist für viele Studieninteressierte attraktiv und für einige sicher auch notwendig. Nicht weiter überraschend ist daher, dass dieser Grund eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für die DHBW gespielt hat (85%).

⁴ Extrinsische Motive spielen für Studienanfängerinnen eine geringere Rolle im Vergleich zu ihren männlichen Kommilitonen. Allerdings lassen sich Studienanfängerinnen bei der Wahl ihres Studienfaches stärker von Ratschlägen und Beratungsangeboten sowie dem sozialen Motiv, anderen Menschen zu helfen, leiten. Gleichzeitig gaben Studienanfängerinnen signifikant häufiger an, keinen gezielten Berufswunsch bei der Wahl des Studienfaches gehabt zu haben.

Durch die enge Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis und die Nähe zum Arbeitsmarkt, haben DHBW Absolventen gute Chancen, nach ihrem Studium sofort in das Berufsleben einsteigen zu können, indem sie bspw. von ihrer Praxisstelle übernommen werden (vgl. Kastendeich, 2016). Auch dieser Grund hatte bei vielen Befragten eine hohe Gewichtung (84%).

Abbildung 9: Gründe für die Wahl der DHBW



Weniger entscheidend (gemessen an den Anteilen bei den Antwortoptionen „trifft eher zu“ bzw. „trifft voll und ganz zu“) war hingegen das Studienangebot in Form von Doppelabschlussprogrammen (22%), die Möglichkeiten, ein Teil des Studiums im Ausland zu verbringen (34%) sowie der Einbezug von aktuellen Entwicklungen in die Curricula (36%). Die Größe der Kursgruppen (60%), die Betreuung durch einen festen Coach während des gesamten Studiums (44%) sowie fachlich qualifizierte Betreuer/innen im Unternehmen/in der Einrichtung (61%) sind jedoch für die Befragten bei der Wahl der DHBW durchaus bedeutend gewesen.

Unbedeutend war hingegen der Einfluss seitens der Ausbildungsstätten. Auch wenn diese Möglichkeit durchaus denkbar ist und insbesondere an der DHBW nicht unberücksichtigt bleiben sollte, spielte sie für rund 66% der Studienanfänger/innen in dieser Befragung eine geringe bis gar keine Rolle.

Ausgewogen waren die Angaben bei der Frage, ob die Entscheidung für ein Studium an der DHBW eine Alternative zu einer Berufsausbildung war. Der hohe Praxisanteil ist besonders für anwendungsorientierte Studieninteressierte, für die möglicherweise auch eine Berufsausbildung in Frage käme, interessant. Für knapp die Hälfte der Befragten (48%) stellt die Entscheidung für das duale Studium eine Alternative zur Berufsausbildung dar, für 36% der Befragten war dies nicht der Fall.

Tabelle 4: Verteilungsmaße der Items

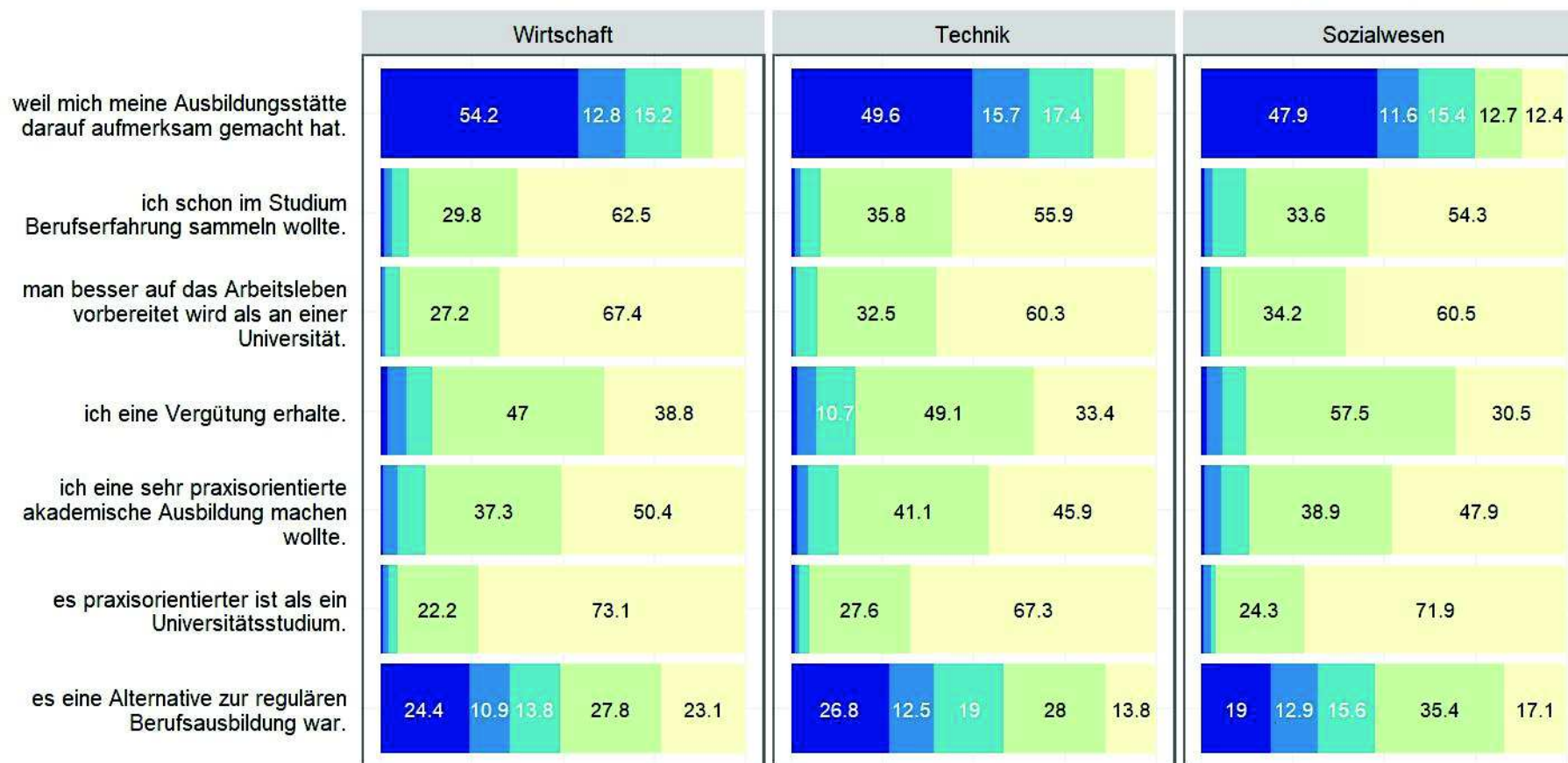
Faktoren/Items	N	Mittelwert	SD	Schiefe	Kurtosis
Praxisorientierung					
Alternative zur regulären Berufsausbildung	2845	3,06	0,03	-0,21	-1,38
praxisorientierter ist als ein Universitätsstudium	2879	4,63	0,01	-2,44	7,51
sehr praxisorientierte akademische Ausbildung	2876	4,30	0,02	-1,40	2,16
bessere Vorbereitung auf das Arbeitsleben als an einer Universität	2880	4,56	0,01	-1,78	4,05
Sammeln von Berufserfahrung im Studium	2879	4,47	0,01	-1,80	4,00
Externe Anreize					
Vergütung	2882	4,13	0,02	-1,29	1,91
gute Übernahmeaussichten	2878	4,14	0,02	-1,34	1,89
Fremdeneinfluss					
Durch Ausbildungsstätte darauf aufmerksam gemacht	2848	2,10	0,03	0,91	-0,52
Studienangebot					
kleine Kursgruppen	2879	3,56	0,02	-0,63	-0,51
die Möglichkeit einen Teil des Studiums im Ausland zu verbringen	2870	2,81	0,03	0,11	-1,21
Einbezug aktueller Entwicklungen (in Wirtschaft/Technik/Gesellschaft) in die Curricula	2819	3,02	0,02	-0,26	-0,61
Begleitung durch einen fachlich qualifizierten Betreuer im Unternehmen der Einrichtung	2853	3,56	0,02	-0,70	0,08
fester Betreuer/Coach für die ganze Dauer des Studiums	2827	3,21	0,02	-0,33	-0,58
Möglichkeit einen Doppelabschluss (bei ausbildungsintegrierendem Studium + Double-Degree-Programm) zu erlangen	2721	2,44	0,02	0,37	-1,00

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Praxisorientierung und externe Anreize, wie die Vergütung und gute Übernahmechancen, die zwei wichtigsten Gründe bei der Entscheidung für ein duales Studium an der DHBW darstellen. Beim Studienangebot sind den Studierenden insbesondere die Betreuung im Unternehmen und die kleinen Kursgruppen an der Hochschule wichtig. Andere Angebote (Einbezug aktueller Entwicklungen in die Curricula, Doppelabschluss, Möglichkeit einen Teil des Studiums im Ausland zu verbringen) spielen dagegen eher eine geringere Rolle. Unbedeutend ist schließlich die Rekrutierung der Studierenden seitens der Ausbildungsstätte.

Auch zwischen den Fakultäten zeigen sich bei einem deskriptiven Vergleich (vgl. Abbildung 10, Abbildung 11) keine erheblichen Differenzen. Hinsichtlich einzelner Gründe weicht das Antwortverhalten der Befragten an der Fakultät Sozialwesen geringfügig von ihren Kommiliton/innen an den Fakultäten Technik und Wirtschaft ab. Bei der Wahl der DHBW haben die Studienanfänger/innen an der Fakultät Sozialwesen weniger Wert auf die Größe der Kursgruppen, die Möglichkeit, das Studium im Ausland zu verbringen, sowie auf den Einbezug aktueller gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklungen in die Curricula gelegt.

Abbildung 10: Gründe für die Wahl der DHBW differenziert nach Fakultät

Ich habe mich für ein duales Hochschulstudium an der DHBW entschieden, weil... (N=3080)



Angaben in [%]. (Werte<10 nicht beschriftet)

■ trifft überhaupt nicht zu
 ■ trifft eher nicht zu
 ■ weder/noch
 ■ trifft eher zu
 ■ trifft voll und ganz zu

Abbildung 11: Gründe für die Wahl der DHBW (Fortsetzung der Abbildung 10)

Ich habe mich für ein duales Hochschulstudium an der DHBW entschieden, weil... (N=3080)



Angaben in [%]. (Werte<10 nicht beschriftet)

■ trifft überhaupt nicht zu
 ■ trifft eher nicht zu
 ■ weder/noch
 ■ trifft eher zu
 ■ trifft voll und ganz zu

Auf Basis der mehrfaktoriellen Varianzanalyse werden in der Tabelle 5 die signifikanten Unterschiede sowie in der Tabelle 6 die Mittelwertdifferenzen in den Kategorien „Praxisorientierung“ und „Studienangebot“ berichtet.

Tabelle 5: Ergebnisse einer zweifaktoriellen Varianzanalyse für die Kategorie Praxisorientierung und Studienangebot

Variabilität	Summe der Quadrate	df	F	p
Praxisorientierung				
Geschlecht	6,6	1	19,17	0,00***
Fakultät	2,2	2	3,25	0,04*
Geschlecht x Fakultät	0,1	2	0,08	0,92
Residuen	990.2	2884		
Studienangebot				
Geschlecht	0.5	1	0,89	0,34
Fakultät	9.2	2	8,51	0,00***
Geschlecht x Fakultät	1.1	2	1,05	0,35
Residuen	1566.6	2881		

* p<0,05, ** p<0,01, ***p<0.00

Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass es zwischen mindestens zwei Fakultäten signifikante Unterschiede gibt. Die Ermittlung der Mittelwertunterschiede zwischen den einzelnen Gruppen erfolgte unter Anwendung des (post-hoc) Tukey's HSD Tests. Die Tabelle 6 enthält einzelne signifikante, jedoch marginale geschlechts- und fakultätsspezifische Mittelwertunterschiede (Cohen's d < 0,3).

Tabelle 6: Signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Gruppen

	Praxisorientierung		Studienangebot	
	Diff.	p. adj	Diff.	p. adj
Technik–Wirtschaft	-0,11	0.000***		
Männer - Frauen	0,13	0***		
Sozialwesen-Wirtschaft			-0,27	0,000***
Sozialwesen - Technik			-0,3	0,000***

* p<0,05, ** p<0,01, ***p<0.00

Aufgrund der vorliegenden Varianzhomogenität wurde bei der Kategorie „Externe Anreize“ sowie bei dem Item „Empfehlung durch die Ausbildungsstätte“ zur Überprüfung eines Zusammenhangs ein non-parametrisches Verfahren angewandt. Als eine Alternative zur einfaktoriellen Varianzanalyse ohne Messwiederholung bietet sich der Kruskal-Wallis-Test an. Es bestehen dabei keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2=0,58$, $df=1$, $p<0,44$) zwischen den männlichen und weiblichen Befragten hinsichtlich der externen Anreize (Vergütung, gute Übernahmechancen). Für beide Gruppen war die Vergütung sowie Aussicht auf gute Übernahmechancen bei der Wahl der DHBW gleich wichtig ($\bar{x}_m=4,1$, $\bar{x}_w=4,1$). Auch zwischen den Fakultäten gibt es keine bedeutenden Unterschiede ($\bar{x}_{\text{Sozialwesen}}=3,9$, $\bar{x}_{\text{Wirtschaft}}=4,1$, $\bar{x}_{\text{Technik}}=4,1$) auch wenn sich alle drei Fakultäten statistisch bedeutsam voneinander unterscheiden ($\chi^2=46,03$, $df=2$, $p<0,000$).

Der Einfluss der Ausbildungsstätten auf die Wahl der Hochschule spielt eine geringe Rolle. Die Mittelwertunterschiede zwischen Studienanfängerinnen und Studienanfängern ($\bar{x}_m=2,14$, $\bar{x}_w=2,06$) als auch zwischen den Befragten der drei Fakultäten sind marginal und daher inhaltlich nicht weiter bedeutsam ($\bar{x}_{\text{Sozialwesen}}=2,3$, $\bar{x}_{\text{Wirtschaft}}=2,055$, $\bar{x}_{\text{Technik}}=2,11$), jedoch statistisch signifikant ($X^2_{\text{Geschlecht}}=3,79$, $df=1$, $p=0,05$; $X^2_{\text{Fakultät}}=7,28$, $df=2$, $p=0,03$).

Abschließend lassen sich keine inhaltlich bedeutsamen Unterschiede bei der Wahl der DHBW zwischen den Studienanfängerinnen und Studienanfängern in und zwischen den Fakultäten Sozialwesen, Technik und Wirtschaft konstatieren. Es scheint, als wären insgesamt der Praxisbezug, die Verdienstmöglichkeiten sowie die guten Arbeitsmarktchancen für die Wahl der DHBW generell bedeutsam, und dies unabhängig vom Studienfach.

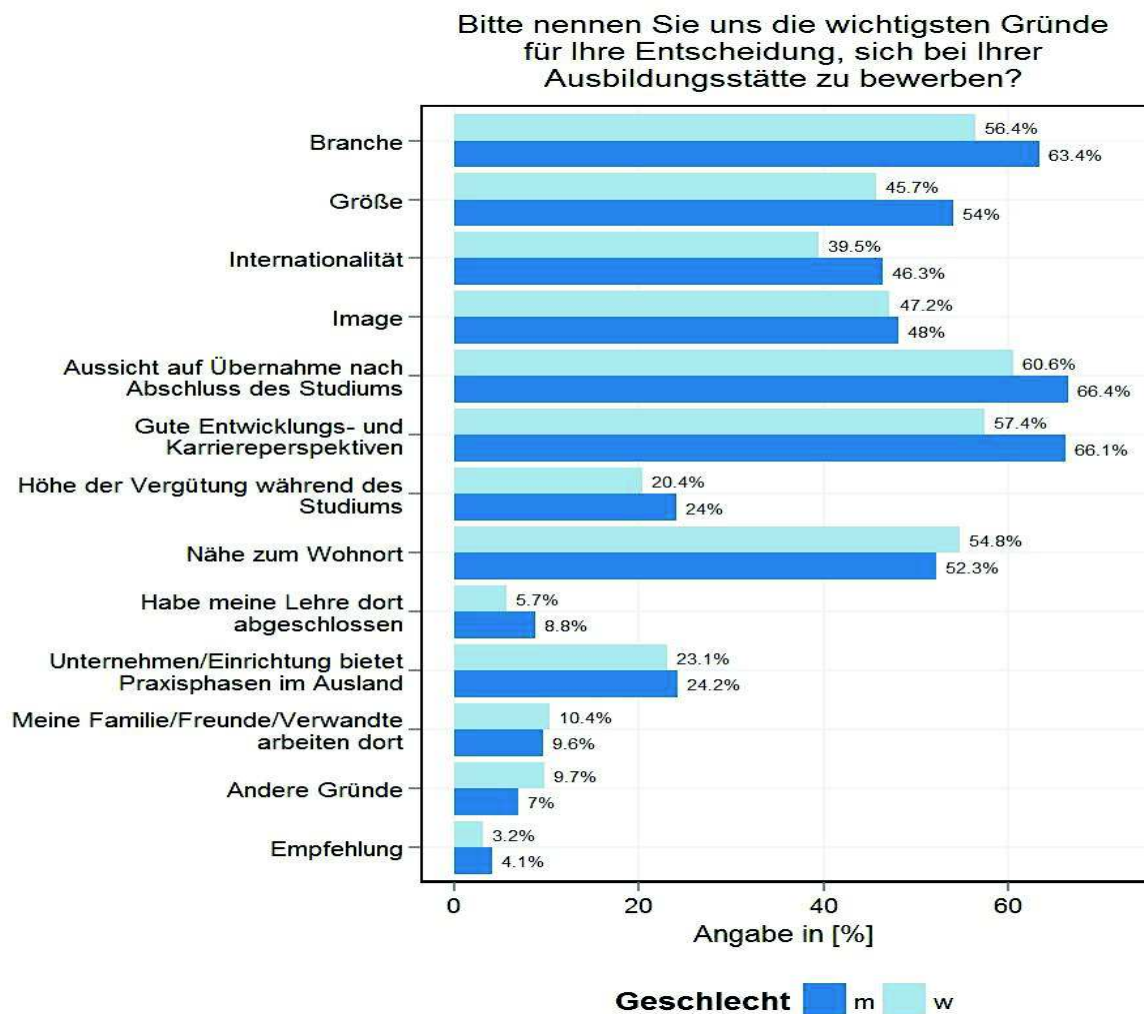
3.7 Gründe für die Wahl des Dualen Partners

Ähnliche wie bei der Angabe der genutzten Informationsquellen in Kapitel 3.4 hatten die Befragten auch hier die Möglichkeit, mehrere verschiedene Antwortoptionen anzukreuzen.

3.7.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die berufliche Absicherung, gute Entwicklungs- und Karrierechancen nach dem Studium sowie die Branche der Praxisstelle hatten sowohl für die meisten Studienanfängerinnen als auch für die meisten Studienanfänger bei der Wahl ihrer künftigen Praxisstellen einen hohen Stellenwert (vgl. Abbildung 12).

Abbildung 12: Gründe für die Wahl der Praxisstelle



Dass die Wichtigkeit der beruflichen Absicherung, die durch Übernahmechancen nach dem Studium konkretisiert wird, für die Befragten wichtig ist, hat sich bereits bei der Frage nach den Gründen der Wahl der DHBW erkennen lassen (vgl. Kapitel 3.6).

Studienanfänger/innen wählen also scheinbar bewusst die DHBW und somit auch implizit die Form des dualen Studiums und zugleich auch ihre künftige Praxisstelle vermutlich mitunter unter dem Aspekt der späteren Übernahme.

Signifikante, geschlechtsspezifische Unterschiede ergaben sich bei den folgenden Gründen:

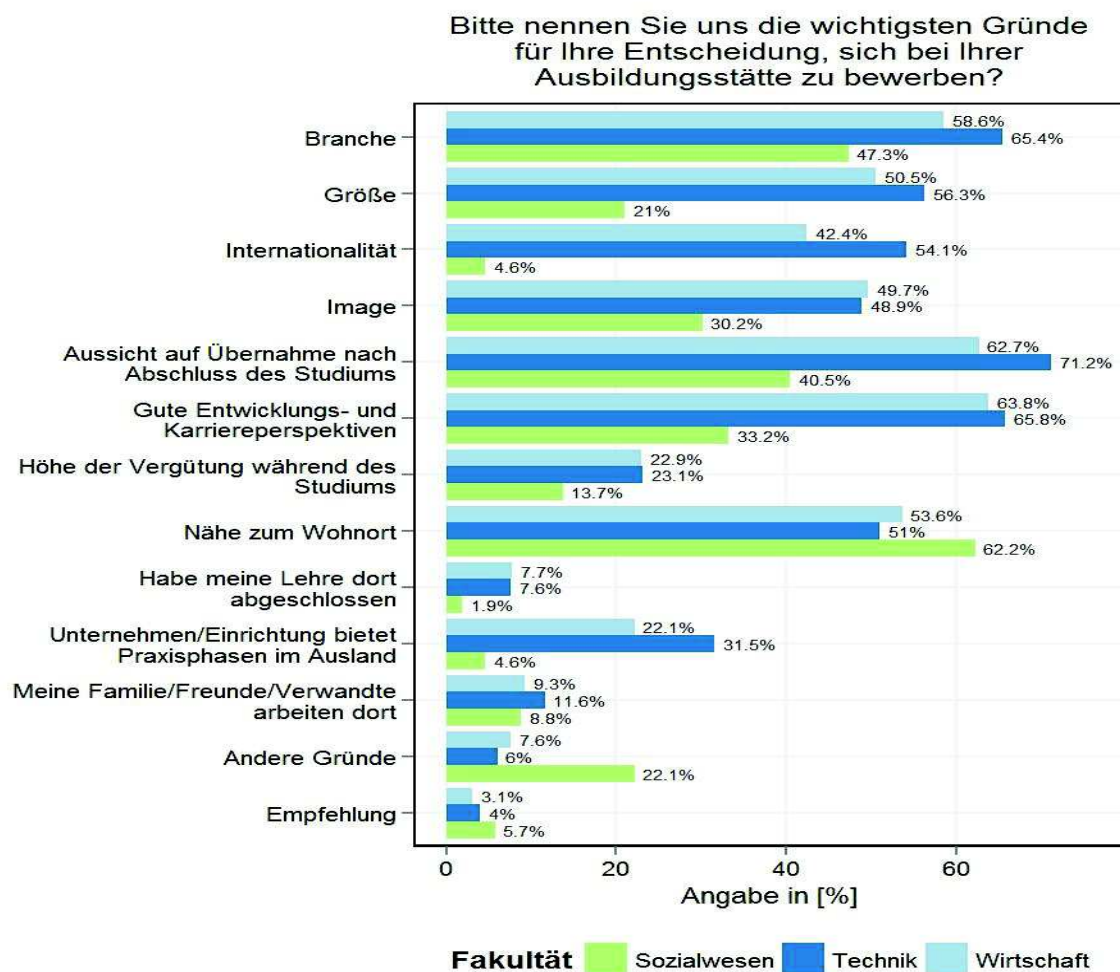
- „Gute Entwicklungs- und Karriereperspektiven“ nennen 66,1% der männlichen Studierenden, aber nur 57,4% der weiblichen Studierenden ($X^2=22,5$, $df=1$, $p<0,001$).
- Die „Höhe der Vergütung während des Studiums“ nennen 24% der männlichen Studierenden gegenüber 20,4% der weiblichen Studierenden ($X^2=5,1$, $df=1$, $p<0,05$)
- „Habe meine Lehre dort abgeschlossen“ nennen 8,8% der männlichen Studierenden und 5,3% der weiblichen Studierenden als Grund ($X^2=10,0$, $df=1$, $p<0,005$)

Unter 10 % liegen die Gründe, die externen Einwirkungen, wie z.B. der Empfehlungen durch die Familie, Freunde, Verwandte, andere Instanzen oder durch die Ausbildungsstätte selbst, zum Ausdruck bringen und die Wahl der Befragten nicht wesentlich beeinflusst haben.

3.7.2 Fakultätsspezifische Unterschiede

Neben den geschlechtsspezifischen Unterschieden, zeigen sich auch klare Differenzen zwischen den Befragten unterschiedlicher Fakultäten.

Abbildung 13: Gründe für die Wahl der Praxisstelle (nach Fakultät)



Das Antwortverhalten der Befragten an der Fakultät Sozialwesen (vgl. Abbildung 13) unterscheidet sich dabei deutlich von ihren Kommiliton/innen an den Fakultäten Technik und Wirtschaft. Dies ist jedoch angesichts unterschiedlicher Anforderungen und Rahmenbedingungen auch zu erwarten.

Die Aussicht auf Übernahme nach Abschluss des Studiums (Wirtschaft = 62,7%, Technik = 71,2%, Sozialwesen = 40,5%) sowie gute Entwicklungs- und Karriereperspektiven (Wirtschaft = 63,8%, Technik = 65,8%, Sozialwesen = 33,2%) rangieren bei den Studierenden der Wirtschaft bzw. Technik ganz vorne. Die Studierenden an der Fakultät Sozialwesen nennen diese Gründe deutlich weniger häufig. Weitere Eigenschaften der Ausbildungsstätte wie Branche, Größe, Image und Internationalität werden am häufigsten von den Studierenden der Technik als Gründe genannt, mit geringem Abstand zwischen 1% und 12 %, gefolgt von den Studierenden der Wirtschaft. Vor allem die Größe (21%) und internationale Ausrichtung (4,6%) spielt bei den Studierenden der Fakultät Sozialwesen eine wesentlich geringere Rolle.

Für die Studierenden des Sozialwesens ist hingegen die „Nähe zum Wohnort“ der am häufigsten genannte Grund (62,2%). Auch den Studierenden der anderen Fakultäten (Wirtschaft = 53,6%, Technik = 51%) ist dieser Aspekt aber auch wichtig. Besonders häufig wurden an der Fakultät Sozialwesen auch „andere Gründe“ genannt. Zu diesen zählt häufig das bereits absolvierte FSJ/BFD, welches zur Wahl der jeweiligen Praxisstellen geführt hat.

Auf den letzten Plätzen gleichen sich die Gründe fakultätsübergreifend wieder an. Weniger wichtig sind insbesondere Gründe, die einen externen Einfluss (z.B. Empfehlung von Freunden, Familie, Verwandten oder andere Instanzen) oder die bereits vorhandene Nähe durch eine bereits abgeschlossene Ausbildung in der jeweiligen Praxisstelle zum Ausdruck bringen.

In einer weiteren Analyse wurde versucht, aus den gegebenen Mehrfachantworten eine Typisierung der Befragungsteilnehmer herzuleiten. Mittels Konfigurationsfrequenzanalyse wurden die gefundenen Antwortkombinationen daraufhin untersucht, ob deren Häufigkeit statistisch signifikant höher war, als nach Datenlage zu erwarten war. Im Ergebnis zeichnen sich eine Reihe von Gruppierungen („Typen“) ab, von denen die Folgenden besonders erwähnenswert sind: Immerhin 13% aller Befragten nennen Gründe, die sich ausschließlich aus der internationalen Ausrichtung, der Branche/Größe/Image des Unternehmens/der Einrichtung und der beruflichen Perspektive zusammensetzt. Interessant ist die Tatsache, dass immerhin 3,9% aller Befragten ausschließlich solche Gründe für die Wahl der Praxisstelle nannten, die eine starke Bindung an den Wohnort („Nähe zum Wohnort“) bzw. zur Familie („Meine Familie/Freunde/Verwandte arbeiten dort“) indizieren. Zwischen diesen Polen existieren alle Antwortkombinationen, wobei erwartungsgemäß solche, die sowohl Bindungsmotive als auch „Internationalität“ enthalten, statistisch unterrepräsentiert sind.

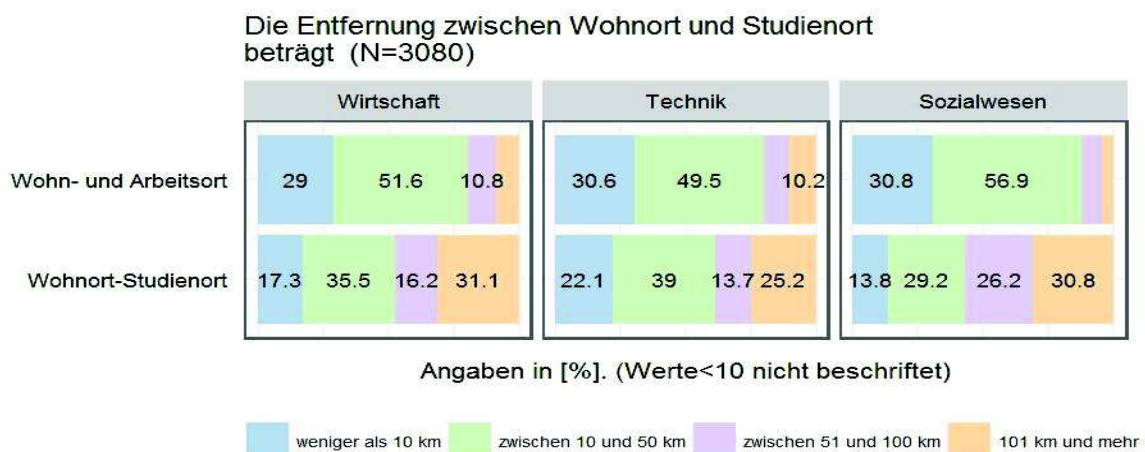
3.7.3 Distanzen vom Wohnort zum Studien- und Arbeitsort

Die Entfernung zwischen dem Wohnort und dem Studienort bzw. dem Arbeitsort ist ein wichtiger Aspekt, der sich nicht zuletzt auch auf die Zufriedenheit der Studierenden mit dem Studium auswirken kann. Im Kapitel 3.7 konnten gezeigt werden, dass die Nähe zum Wohnort für die Studienanfänger/innen eine wichtige Rolle für die Wahl des Dualen Partners gespielt hat. Ob dieser Wunsch auch tatsächlich realisiert werden konnte, kann anhand einer weiteren Frage nach der tatsächlichen Distanz zum Arbeitsort überprüft werden.

Die Unterschiede zwischen den Fakultäten hinsichtlich der Entfernung sind zwar statistisch signifikant ($\chi^2=12,63$, $df=2$, $p=0,05$), jedoch sehr gering ($Cramer's V = 0,05$ (vgl. Abbildung 14). Bei der Entfernung zwischen dem Wohn- und Studienort konnten ebenfalls signifikante ($\chi^2=42,48$, $df=6$, $p=0,00$) aber sehr geringe Unterschiede festgestellt werden ($Cramer's V = 0,08$). Insgesamt besteht damit zwar eine statistische Signifikanz, jedoch keine praktische Relevanz zwischen den Distanzen und den Fakultäten.

Bei der Wahl des Dualen Partners spielte die Nähe zum Wohnort bei allen Befragten eine wichtige Rolle (vgl. Kapitel 3.7). Der Abbildung 14 ist zu entnehmen, dass der Großteil der Studierenden diesen Wunsch realisieren konnte. Betrachtet man nur diejenigen Studierenden, die den Wunsch nach der Nähe zum Wohnort als Grund angegeben haben ($N=1512$), so haben etwas mehr als 30% eine Distanz von höchstens 10 km, und knapp 60% eine Distanz zwischen 10 und 50 km zum Arbeitsplatz zurückzulegen.

Abbildung 14: Distanzen zwischen Wohn- und Arbeitsort sowie Wohn- und Studienort differenziert nach Fakultät



Gleichzeitig wird jedoch auch deutlich, dass die meisten Befragten, unabhängig von der Fakultät, deutlich größere Distanzen zu ihrem Studienort als zu ihrem Arbeitsort in Kauf nehmen (müssen) (vgl. Abbildung 14). Dazu gibt es zwei Deutungen: Einerseits könnte dies auf die besondere Relevanz einer (möglichen) späteren Übernahme hindeuten, so dass die Studierenden lieber zu ihrem Studienort längere Wege auf sich nehmen als zu ihrem (zukünftigen) Arbeitsort. Andererseits spielen sicher aber auch die praktikumsrelevanten Möglichkeiten im unmittelbaren Nahraum eine wichtige Rolle, denn auch wenn die DHBW mit insgesamt 12 Standorten (inkl. Campus Horb, Friedrichshafen und Bad Mergentheim) landesweit sehr verbreitet ist, ist das Angebot an potenziellen Dualen Partnern mit rund 9.000 wesentlich umfangreicher.

4 Fazit und Schlussfolgerungen

Das Ziel des vorliegenden Beitrags war es, die Hintergründe und Einflussfaktoren der Entscheidung für die Aufnahme eines dualen Studiums näher zu beleuchten. Untersucht werden die Determinanten dieser Entscheidung für ein duales Studium am Beispiel der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW). Ausgangsbasis dieser Betrachtung ist dabei eine regelmäßige Studierendenbefragung an allen Standorten und Fakultäten der DHBW („Panel-Studie“).

Die Auswertungen verdeutlichen, dass die meisten Studienanfänger/innen an der DHBW im Vorfeld der Entscheidung für das duale Studium zwei Informationsquellen favorisieren: die Homepage der DHBW sowie Informationen der Dualen Partner. Andere Informationsangebote der Hochschule werden hingegen nur wenig genutzt. Eine weitere Möglichkeit, sich über das Studium zu informieren, ist ein durch viele Duale Partner angebotenes (Vor-)Praktikum. Unabhängig davon, ob das Praktikum obligatorisch oder freiwillig ist, haben es rund 41% der befragten Studienanfänger/innen absolviert. Dabei hat das Vorpraktikum in der Wahrnehmung der Studienanfänger/innen eine wichtige Bedeutung: Rund 52% der Teilnehmer/innen hat es geholfen, klare Vorstellungen von einer zukünftigen beruflichen Tätigkeit zu entwickeln.

Dennoch zeigt sich allgemein, dass die Studierenden einen Mangel an Informationen, insbesondere über den theoretischen Teil des dualen Studiums, berichten. Um diesen Mangel zu minimieren, wäre es möglicherweise hilfreich die Studieninteressent/innen mit zusätzlichem Informationsmaterial gezielt über die Studienanforderungen sowie fachliche Inhalte des Studiums zu informieren, nicht zuletzt um falsche Erwartungen möglichst früh auszuräumen und auf diese Weise einen späteren Studienabbruch präventiv vorzubeugen. Für die Verbreitung der relevanten Informationen bieten sich insbesondere die häufig genutzten Informationsquellen, wie z.B. die Homepage der DHBW, an. Darüber hinaus ist es eine wichtige Aufgabe der DHBW, die Studierenden in ihrer getroffenen Entscheidung für die DHBW zu bestätigen und die Studienanfänger/innen mit notwendigen Informationen (Vorbereitungs- und Informationsangebote zu Beginn des Studiums) zu versorgen (vgl. Kapitel 2.1).

Hinsichtlich der Motive für die Studienfachwahl bestehen zwischen den Studienanfänger/innen der Fakultät Sozialwesen und ihren Kommiliton/innen an den Fakultäten Wirtschaft und Technik deutliche Unterschiede. Monetäre und statusrelevante Anreize, wie die Aussicht auf ein hohes Einkommen oder gute Arbeitsmarktchancen, sowie der Wunsch, einen angesehenen Beruf zu erlernen, sind augenscheinlich für Studienanfänger/innen an der Fakultät Sozialwesen im Vergleich zu ihrem Kommiliton/innen an der Fakultät Wirtschaft und Technik nachrangig. Für Studierende der Fakultät Sozialwesen sind vielmehr soziale und gesellschaftspolitische Beweggründe, z.B. anderen Menschen helfen zu wollen, bei der Studienwahl bestimmend. Keine größeren Unterschiede konnten hingegen bei den Gründen für die Wahl eines Studiums an der DHBW festgestellt werden. Insgesamt lässt sich hier festhalten, dass die praktische Ausrichtung des Studiums und monetäre sowie pragmatische Anreize, wie die Vergütung während des Studiums und gute Übernahmechancen, die wichtigsten Gründe bei der Entscheidung für ein duales Studium an der DHBW bilden.

Was die Frage nach den Gründen für die Auswahl der Dualen Partner betrifft, so haben die berufliche Absicherung, gute Entwicklungs- und Karrierechancen nach dem Studium, sowie die jeweilige Branche der Praxisstelle für die Studienanfänger/innen den höchsten Stellenwert. Bei der Wahl der Dualen Partner ist dabei jedoch weiblichen Befragten die Nähe zum Wohnort bedeutsamer als ihren Kommilitonen. Wichtiger als die Nähe ist für männliche Befragte hingegen die Größe der Praxisstelle.

Um genauere Informationen darüber zu erhalten, inwiefern sich die Studienanfänger/innen eher an dem Studienort oder an dem Arbeitsort orientieren, wurde zuletzt die Distanz zwischen Wohn- und Studienort sowie zwischen Wohn- und Arbeitsort verglichen. Hier zeigt sich, dass die Distanz zwischen dem Wohn- und dem Studienort größer ist als die Entfernung zum Arbeitsort. Unabhängig von der Fakultät nehmen die meisten Befragten deutlich größere Distanzen zwischen dem Wohn- und ihrem Studienort in Kauf als zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort. Dies könnte dahingehend interpretiert werden, dass der Arbeitsort (vermutlich aufgrund einer erhofften späteren Übernahme) eine weitaus größere Bedeutung in der Lebensplanung der Studienanfänger/innen hat als der Studienort. Letztendlich ist aber auch denkbar, dass es schlichtweg wesentlich mehr Angebote an Praxisplätzen gibt als Hochschulstandorte der DHBW. Dieser Frage muss in weiteren Untersuchungen im Rahmen der DHBW-Panelstudie noch nachgegangen werden.

Die Ergebnisse des Beitrags stimmen hinsichtlich einzelner Aspekte mit dem aktuellen empirischen Forschungsstand überein. So konnten – wie in der Untersuchung von Heublein et al. (2010) – ebenso unterschiedliche Motivgruppen ermittelt und bestätigt werden, die unterschiedliche Erwartungen bei der Wahl des Studienfaches widerspiegeln. Auch bei der Entscheidung für ein duales Studium an der DHBW waren den befragten Studienanfänger/innen ähnliche Gründe wichtig, wie auch den Befragten in anderen Untersuchungen (vgl. Gensch, 2014; Wolter, Kamm, Lenz, Renger & Spexard, 2014). Die studienübergreifenden Ergebnisse hinsichtlich der Gründe für die Wahl des dualen Studiums lassen daher folgenden Schlussfolgerung zu: Die Entscheidung für ein *duales* Studium wird überwiegend aufgrund von praktischer Ausrichtung des Studiums sowie monetären und pragmatischen Anreize, wie die Vergütung und Übernahmechancen, getroffen. Neue Erkenntnisse liefert hingegen die Analyse der Distanzen zwischen dem Wohnort, dem Studienort sowie dem Arbeitsort. Die Bedeutung des Wohnortes wurde bereits in dem Studienwahlprozesses von Tutt (1997) während der „Phase der Such- und Vorauswahl“ thematisiert. Befindet sich die Hochschule in der Nähe des Wohnortes, wird die Entscheidung für die Hochschule zugunsten des Standortes getroffen. Anders verhält es sich jedoch bei den Studierenden an der DHBW. Hier kommt noch eine weitere Komponente hinzu, die für Studierende an anderen Bildungseinrichtungen keine Bedeutung hat, nämlich die Wahl der Praxisstelle. Bei der Auswahl der Praxisstellen war der Hälfte der befragten Studierenden die Nähe zum Arbeitsplatz besonders wichtig. Entsprechend sind – wie bereits oben beschrieben – die Distanzen zur Hochschule deutlich größer als zur Praxisstelle. Charakteristisch für dual Studierende in der Studienwahlphase ist weiterhin die Möglichkeit eines (Vor-) Praktikums. Diese dient in der Regel dem gegenseitigen Kennenlernen zwischen den Studierenden und der Praxisstellen und wird als hilfreich im Hinblick auf klare Vorstellungen von einer zukünftigen beruflichen Tätigkeit in dem entsprechenden Arbeitsfeld bewertet.

Die berichteten Ergebnisse beschränken sich zunächst einmal nur auf die Studienanfänger/innen des Jahrgangs 2016 an der DHBW. Ob sich die Ergebnisse auch für zukünftige Kohorten bestätigen lassen, werden weitere Befragungen zeigen. Eine Frage, die noch weiterer empirischer Untersuchungen bedarf, ist zudem, ob und wie stark sich die allgemeinen sowie DHBW-spezifischen Faktoren der Studienwahl auf den späteren Verlauf des Studiums auswirken. Diese Fragestellung steht mit dem Forschungsziel der DHBW-Panelstudie, Gründe und Verläufe von Studienabbrüchen genauer zu untersuchen, in enger Verbindung und wird in den nächsten zwei Jahren noch genauer analysiert werden.

5 Literaturverzeichnis

- Blüthmann, I., Lepa, S. & Thiel, F. (2012). *Überfordert, Enttäuscht, Verwählt oder Strategisch? Eine Typologie vorzeitig exmatrikulierter Bachelorstudierender*. Zeitschrift für Pädagogik, 58 (1), 89–108.
- Deuer, E., Wild, S. (2017). *Die Messung der Abbruchneigung im Rahmen der ersten Erhebungswelle des DHBW-Studierendenpanels. Begründung und Entwicklung eines Instruments zur Früherkennung von Studienabbrüchen*. (Forschungsbericht 2/2017). Stuttgart: Duale Hochschule Baden-Württemberg.
- Deuer, E., Wild, S., Schäfer-Walkmann, S., Heide, K. & Walkmann, R. (2016). *Weichenstellungen, Erfolgskriterien und Hürden im Verlauf des dualen Studiums an der DHBW*. (Arbeitspapier 1/2016). Stuttgart: Duale Hochschule Baden-Württemberg.
- Deuer, E., Wild, S., Schäfer-Walkmann, S., Heide, K. & Walkmann, R. (2017). *Die Panelstudie "Studienverlauf - Weichenstellung, Erfolgskriterien und Hürden im Verlauf des Studiums an der DHBW". Gesamtbetrachtung, Notwendigkeit und Potenziale*. (Forschungsbericht 1/2017). Stuttgart: Duale Hochschule Baden-Württemberg.
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2010). *Statistik und Forschungsmethoden. Lehrbuch*. Mit Online-Materialien. 1. Aufl. Weinheim u.a.: Beltz.
- Geißler, R. (2008). *Die Sozialstruktur Deutschlands (zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung, 5., durchges. Aufl.)*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissen.
- Gensch, K. (2014). *Dual Studierende in Bayern-sozioökonomische Merkmale, Zufriedenheit, Perspektiven*. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF).
- Guggenberger, H. (1991). *Hochschulzugang und Studienwahl. Empirische und theoretische Ergebnisse von Hochschulforschung*. (Klagenfurter Beiträge zur bildungswissenschaftlichen Forschung, Bd. 24). Klagenfurt: Kärntner Druck- u. Verl.-Ges.
- Hachmeister, C.-D., Harde, M. E. & Langer, M. F. (2007). *Einflussfaktoren der Studienentscheidung. Eine empirische Studie von CHE und Einstieg*. (Arbeitspapier / CHE, Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH, Nr. 95). Gütersloh: CHE.
- Heublein, U., Hutzsch, C., Schreiber, J., Sommer, D. & Besuch, G. (2010). *Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen*. Hannover: HIS.
- Kastendeich, M. (2016). *Absolventenbefragung 2015. Ergebnisse für die Duale Hochschule Baden-Württemberg*. Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg (8/2016), 22–26.
- Kloß, A. (2014). *Der Studienwahlprozess*. Dissertation, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Kramer, J., Nagy, G., Trautwein, U., Lüdtke, O., Jonkmann, K., Maaz, K. et al. (2011). *Die Klasse an die Universität, die Masse an die anderen Hochschulen?* Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 14 (3), 465.
- Manderscheid, K. (2011). *Sozialwissenschaftliche Datenanalyse mit R. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer-Verlag.